2

Ist's auch wahrscheinlich,

daß

die Geister der Verstorbenen

den Lebendigen

nahe seyn und auf sie wirken können?

Ein Gegenstück

zu

der Schrift des Herrn Dedekinds

über

Geisternähe und Geisterwirkung.

Weißenfels,

bei Friedrich Severin,

1795.

An meine lieben Leser.

Der Inhalt dieser Schrift ist eine Beleuchtung der Gründe, welche in einer im vorigen Jahre zu Hannover von Herrn G. E. W. Dedekind herausgegebenen Schrift für die Wahrscheinlichkeit aufgestellt wurden: daß die Geister der Verstorbenen den Lebenden sowohl nahe seyn als auch auf sie wirken könnten. Soll daher diese meine Schrift durchgängig gehörig verstanden werden, so ist es fast nothwendig, daß man jene Schrift vorher selbst gelesen habe. Denn ob ich gleich die wichtigsten Sätze selbst ausgehoben, und die Leser dadurch in den Stand ge-

setzt habe, mich auch in Ermangelung jener Schrift verstehen zu können, so wird doch ihr Vergnügen sehr befördert werden, wenn sie vorher selbst über manchen Satz des Herrn Dedekinds nachgedacht, und sich selbst manche Frage aufgeworfen haben, die sie hier in dieser Schrift beantwortet finden. Ueberdieß wird es auch gewiß niemanden gereuen, der Lesung jener Schrift einige Stunden gewidmet zu haben; denn so wenig ich auch die Meynungen und Muthmaßungen des Herrn Verfassers zu unterschreiben fähig war, so muß ich doch bekennen, daß ich in seiner Schrift eine sehr angenehme Unterhaltung für Geist und Herz gefunden habe.

Vorerinnerung.

Wer sehnt sich wohl nicht in so mancher stillen Stunde der Einsamkeit oder Traurigkeit von ganzem Herzen nach nähern Aufschlüssen und bestimmtern Belehrungen über die Beschaffenheit unsers künftigen Zustandes und über die Art unserer Fortdauer nach dem Tode, und wer wirft sich wohl nicht oft, wenn er anders an ernsthaften Betrachtungen Geschmack findet und für höhere Dinge Sinn hat, die große Frage auf: Was wird nach deinem Tode aus dir werden? Welches wird dein künftiger Aufenthalt seyn? welche Beschäftigungen und Freuden werden dich da erwarten? Wirst du dann auch noch in diese

Un=

Unterwelt, aus welcher du gegangen bist, zurückdenken, dich an die Deinigen erinnern, wirst du genaue Kenntniß von ihrem Zustande und allen ihren Schicksalen haben, wirst du auch dann noch auf irgend eine Weise an allem, was ihnen begegnet, Antheil nehmen können, oder wird mit deinem Eintritt in einen höhern Zustand alle Kenntniß von den Dingen, die unter Menschen vorgehen, gänzlich aufhören, und das Band, wodurch du sonst mit ihnen so fest verbunden warest, gänzlich getrennt und aufgelöst werden? Für einen denkenden Geist, für ein fühlendes Herz sind das gewiß höchst interessante Fragen, und eine gründliche und beruhigende Beantwortung derselben müßte gewiß einem jeden, der sich über die Sinnlichkeit zu erheben fähig ist, höchst angenehm

und

und willkommen seyn. Es ist daher sehr natürlich zu erklären, daß die Schrift des Herrn Dedekind, in welcher diese große Fragen zur Beantwortung aufgestellt sind, so begierig gekauft und gelesen wurde, daß in kurzer Zeit eine neue Auflage veranstaltet werden mußte. Auch ich wünschte Belehrung über diesen wichtigen Gegenstand, der mich schon so oft in den stillen Stunden der Einsamkeit und des Nachdenkens beschäftiget hatte, und säumte nicht diese vielversprechende Schrift zu kaufen und zu lesen. Ich fand in derselben viel Wahres und Gutes, jedoch eben keine neuen Wahrheiten, keine Gedanken, die nie vorher in die Seele irgend eines Menschen gekommen wären, sondern größtentheils Muthmaßungen und fromme Wünsche, die auch von andern Schriftstellern be-

reits schon gewagt worden sind. Das scheint nun aber Herr Dedekind gar nicht wissen zu wollen, sondern steht vielmehr in der Meynung, etwas ganz neues, niegedachtes und unerhörtes über diese Materie vorgetragen zu haben, und wundert sich in der Vorrede zur zweyten Ausgabe nicht wenig, daß seine Schrift unter den Gelehrten nicht größeres Aufsehn gemacht, daß man es noch keiner gründlichen Beurtheilung gewürdiget, sondern ein völliges Stillschweigen beobachtet habe. Dieses Stillschweigen läßt sich denn nun aber wohl ganz natürlich erklären, weil seine Schrift Dinge enthält, die außer unserm Gesichtskreise liegen, über die sich wohl viel schönes träumen und sagen, aber wenig oder nichts aus sichern und haltbaren Gründen behaupten läßt, die sich der eine so und jener

auf eine andere Art denkt, je nachdem seine Einbildungskraft mehr oder weniger lebhaft ist, worüber kein Mensch zu einer festen Ueberzeugung gelangen kann. Ueber solche Gegenstände läßt sich daher auch weiter nicht streiten, sondern es muß jedem überlassen werden, ob er in solchen Muthmaßungen Trost und Ruhe für sein Herz finden kann. Da nun aber Herr Dedekind diese seine frommen Wünsche und Muthmaßungen für ganz ausgemachte und unbezweifelte Wahrheiten hält, und ganz überzeugt zu seyn glaubt, daß die von ihm aufgestellten Hauptideen von den künftigen Verhältnissen unsers Geistes nach dem Tode, durch die praktische Vernunft so gut realisirt werden können, und gegen allen möglichen Zweifel so siegend stehen bleiben werden, als die Idee

von

von Unsterblichkeit, mit welcher sie verschwistert sind, da er es selbst wünscht und verlangt, daß diese seine Ideen geprüft und seine Schrift genauer beurtheilt werden möchte, so wird es ihm um so weniger unangenehm seyn, wenn ihm von einem unpartheiischen Freunde alle die Zweifel zur Auflösung übergeben werden, die gewiß auch in den Seelen vieler denkender Leser bei Lesung seiner Schrift aufgestiegen seyn mögen. So werde ich denn die nämliche Ordnung beobachten, die in seiner Schrift beobachtet worden ist, und ihm Schritt auf Schritt folgen. Und was wird nun am Ende das Resultat dieser meiner Untersuchungen seyn? kein anderes, als das: daß wir hier im Glauben und nicht im Schauen leben. —

Inhalt.

Inhalt.

I.

Prüfung einiger der vornehmsten Beweise aus der Vernunft für die Unsterblichkeit der Seele. S. 1

II.

Ueber den Zusammenhang des menschlichen Geistes mit dem ihn umgebenden Körper, und dessen Abhängigkeit von demselben. ꞉ 18

III.

Einige Trostgründe für den Sterbenden und für den Zurückbleibenden. ꞉ ꞉ 21

IV.

Ueber die Verhältnisse unsers Geistes nach dem Tode. ꞉ ꞉ ꞉ 37

V.

Etwas über das fortdauernde Verhältniß der Geister der Verstorbenen mit der Erde und ihren Bewohnern. ꞉ ꞉ ꞉ 44

VI.

Die Engel, und die zur Engelwürde erhabenen Geister der Vollendeten, sind Schutzgeister der Menschen. ꞉ ꞉ ꞉ 48

VII. Wi꞉

VII.

Widerlegung des, aus der Lehre von dem Zustande der Bösen nach dem Tode hergenommenen Einwurfs gegen das Ueberall, und Nahesehn der Geister der Vollendeten. , S. 56

VIII.

Beantwortung der beiden Vorwürfe: daß die Lehre von einem beachtenden und schützenden Einfluß der Engel und der Geister der Verstorbenen auf uns und unsere Schicksale, theils zu einem quaalvollen Aberglauben leite, theils der täglichen Erfahrung widerspreche. , 66

IX.

Ueber den stufenweisen Gang der Glückseligkeit nach dem Tode. , , 72

X.

Ueber die wesentliche Beschaffenheit der zu erwartenden Glückseligkeit in jenem Leben. , 79

XI.

Ueber die Unentbehrlichkeit des Glaubens an Unsterblichkeit zur Erhaltung und Beförderung aller wahren Tugend und Sittlichkeit unter den Menschen. , , 99

XII.

Der Blick des Christen in die zukünftige Welt. 121

I. Prü-

I.

Prüfung einiger der vornehmsten Beweise aus der Vernunft für die Unsterblichkeit der Seele.

Herr Dedekind hebt seine Schrift, wie billig damit an, seine Zuhörer oder Leser von der Gewißheit der Seelenunsterblichkeit zu überzeugen, und giebt sich viel Mühe, der Entstehung dieses Glaubens unter den Menschen auf die rechte Spur zu kommen. Er nimmt zu verschiedenen Hypothesen seine Zuflucht, um sich die Allgemeinheit dieses Glaubens zu erklären, aber ich fürchte, daß er des richtigen Weges verfehlt, und die wahre Quelle vorbei gegangen sey, aus welcher dieser Glaube, der sich schon so früh und allgemein unter den Menschen findet, eigentlich her-

zuleiten ist, und das ist gewiß keine andere, als eine seegensreiche Quelle, der wir alle unsere bessern Belehrungen verdanken, eine nähere Offenbarung der Gottheit, und mündliche Ueberlieferung von einer Familie an die andere. Denn wenn man mit Herrn Dedekind und andern annehmen wollte, daß die Weisesten im Volk diesen Glauben an Unsterblichkeit unter ihren Zeitgenossen zu verbreiten gesucht hätten, so würde immer wieder gefragt werden müssen, auf welche Art und Weise jene Weisen zu dieser Erkenntniß gelangt seyn möchten. Denn die Vernunft, sich selbst überlassen, hätte sich, zumal in ihrer frühesten Kindheit, wo doch dieser Glaube schon gefunden wird, nimmermehr zu einer solchen Höhe emporschwingen und sich mit zukünftigen unsichtbaren Dingen beschäftigen können, da sie das Gegenwärtige Sichtbare noch nicht zu fassen im Stande war. Der sinnliche Mensch ohne alle Belehrung und ohne allen Unterricht sieht nur, was vor Augen ist, beschäftiget sich nur mit Dingen, die zu seiner Erhaltung oder zu seinem Vergnügen

förderlich sind, und hat für höhere Dinge keinen Sinn, so lange er nicht durch irgend einen wohlthätigen Stoß zum vernünftigen Nachdenken erweckt wird. Er weiß nicht, warum er eigentlich da ist, und was in Zukunft nach dem Tode aus ihm werden wird, das kommt bei ihm gar nicht zur Frage. Es wird uns freilich schwer, uns in den ursprünglichen Zustand der Menschen im Stande der Natur hineinzudenken, weil wir mit lauter Menschen umgeben sind, davon kein einziger, sich selbst ganz überlassen, und ohne allen Unterricht von Gott und seiner Bestimmung aufgewachsen ist. Fähigkeit etwas zu fassen und zu begreifen, das war die ursprüngliche Eigenschaft des menschlichen Geistes, aber aus sich selbst würde er in Ewigkeit das nicht heraus gebracht haben, was wir wissen, und was viele, höchst undankbar gegen die Gottheit, dem Lichte ihrer eignen Vernunft zuzuschreiben pflegen. Uns fällt's nun freilich nicht schwer, mancherlei wahrscheinliche Beweise für die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft aufzustellen, nachdem uns Gott

selbst von seinem erhabenen Wesen, von seinen anbetungswürdigen Eigenschaften, von den Absichten unsers Daseyns und unserer Bestimmung durch seinen Sohn Jesum hat belehren lassen; daß es aber ohne diesen Unterricht gar nicht so leicht, sondern ganz unmöglich ist, zu einer festen Ueberzeugung von einem zukünftigen Leben zu gelangen, das lehren uns die Schriften der weisesten Männer vor den Zeiten Jesu. Der ganze Glaube dieser gelehrten Männer an ein Leben nach dem Tode, war weiter nichts als bloßer Wunsch, den sie auch mehr als einmal gänzlich wieder aufgaben, wenn er ihnen gerade zu ihrem Troste am unentbehrlichsten war. Und von einer solchen Beschaffenheit würde gewiß auch bei aller Erleuchtung und Aufklärung der Vernunft, unser Glaube an die ewige Fortdauer unseres Geistes seyn, wenn er nicht mit höhern Gründen befestigt, und eben dadurch über alle menschliche Zweifel erhaben wäre.

Eben so wenig können es auch die Begriffe gewesen seyn, welche sich ein jedes Volk von seinen Gott-

Gottheiten gemacht haben soll, welche diesen Glauben an Unsterblichkeit in den menschlichen Seelen erzeugten. Die frühern Menschengeschlechter hatten eben nicht die erfreulichsten Begriffe von ihren Gottheiten, sie stellten sich dieselben nicht sowohl als gütige, sondern vielmehr als furchtbare Wesen vor, die leicht erzürnt und beleidigt werden konnten, und suchten sie daher voller Angst und Unruhe durch Opfer und grausame Mißhandlungen ihres eignen Körpers zu versöhnen.

Sie fürchteten immer mehr ihren Zorn und ihre Strafen, als daß sie sich etwas Gutes zu ihnen versehen haben sollten, weil sie sich dieselben in ihrer Roheit gerade so, mit den nämlichen Gesinnungen und Empfindungen dachten, von welchen sie selbst beseelt wurden. Wie hätten sie daher zu solchen Gottheiten ein solch Zutrauen fassen, und sich ewiges Glück von ihnen versprechen können, da sie weiter nichts wünschten, als nur ihrem Zorn und ihren Strafen in dieser Welt zu entgehen. Sie konnten die Natur auch nicht mit solchen Augen betrachten, wie wir, um sich

durch

durch die Beobachtung ihrer wohlthätigen Einrichtung von der Weisheit und Güte Gottes zu überzeugen, und dadurch auf den Gedanken an ein zukünftig Leben geführt zu werden. Wir haben die erfreulichsten Begriffe von Gott, wir kennen ihn als den Allmächtigen, Allweisen, Allgütigen und Gerechten, aber aus allen diesen Begriffen von Gott läßt sich doch für ein ander Leben nichts mit Gewißheit beweisen. Wir können die Tiefen der Gottheit nicht ergründen, nicht entscheiden, was Gott anständig sey zu thun oder zu lassen, und wie er nothwendig handeln müsse, wenn er diese seine erhabnen Eigenschaften nicht ganz verläugnen wolle. Gott könnte uns bei aller seiner Weisheit und Güte doch nur für diese Erde bestimmt haben, und es könnten die weisesten Absichten dabei zum Grunde liegen, die nur unsern blöden Augen undurchdringlich sind. Wer darf es wagen zu bestimmen, wie Gott mit dem Menschen verfahren müsse, wenn er als ein heiliges, weises und gütiges Wesen verehrt werden wolle. Gott wohnet in einem Lichte, da kein Mensch

hinzu-

hinzukommen kann, und was sich für ihn schickt und nicht schickt, darüber können wir ohne Verwegenheit gar nicht urtheilen, und wenn er die Menschen zu einem ewigen Tode bestimmt hätte, so würde er auch dazu solche Ursachen haben, die ihn vor den Augen aller höhern Wesen vollkommen rechtfertigen würden, so daß er an seiner Ehre gewiß eben so wenig verliehren würde, als dadurch, daß er die übrigen Geschöpfe des Erdbodens bloß für dieses Leben, zur Erhaltung des Menschen und zur Beförderung ihres Vergnügens in's Daseyn hervorgerufen hat. Oder wollen wir unsern Glauben an Unsterblichkeit auf die Bemerkung stützen, daß die Tugend in dieser Welt nicht allemal ihren Lohn, und das Laster nicht immer seine Strafe findet; so ruht er immer nur auf sehr schwachen Stützen, die gar leicht wankend gemacht werden können. Denn es bleibt eine ewige Wahrheit, daß sich die Tugend von selbst belohnt, so wie sich das Laster selbst bestraft. Der Regel nach leben doch die Tugendhaften immer am glücklichsten, und die Lasterhaften am unglücklichsten.

lichsten. Und hätte auch der Tugendhafte von aller seiner Tugend weiter keinen Gewinn, so ist ihm doch das selige Bewußtseyn Lohns genug, recht gehandelt und seine Pflicht erfüllt zu haben, und überhaupt der zu seyn, der er seyn soll. Und der Lasterhafte mag sein Gewissen noch so sehr einzuschläfern, und die furchtbare Stimme desselben noch so lange zu unterdrücken suchen, so kann er doch nie ohne Mißbilligung an sich selbst denken, so kann er sich doch in der Länge gegen die innern bittern und quälenden Vorwürfe seines Gewissens nicht schützen, er muß sich selbst abscheulich finden, und dieses Gefühl ist es nicht Hölle genug? un wer vermag auch mit Gewißheit zu bestimmen, ob jener, den wir für einen Tugendhaften halten, und den wir unter vielen Leiden seine Lebenstage durchseufzen sehen, auch wirklich im Grunde des Herzens und nach dem Urtheile Gottes den Grad tugendhafter Vollkommenheit erreicht hat, den wir ihm zutrauen, ob er nicht bei allem Anschein von Tugend und Frömmigkeit, und bei allen seinen übrigen guten Handlungen, sich dennoch man-

cher

cher geheimen Sünden schuldig macht, und sein Herz auf mancherlei Weise befleckt hat und noch befleckt, daß er diese seine Leiden, die uns zum innigsten Mitleiden bewegen, weil wir ihn für durchaus unschuldig halten, als natürliche Folgen seiner geheimen Sünden, und als wohlverdiente Strafen so mancher Untugenden betrachten muß, von denen wir weiter keine Kenntniß haben. Mancher Fromme und Tugendhafte zieht sich auch oft dadurch viele Leiden zu, weil er mit seiner Tugend keine Lebensklugheit verbindet, die ihn zum glücklichsten Menschen machen würde. Wir halten im Gegentheil manchen Menschen für durchaus böse und lasterhaft, und wundern uns, wie ein guter Gott mit einem solchen Menschen so lange Geduld haben, und ihm noch überdieß mit so vielen Gütern des Glücks erfreuen könne, und lernen wir ihn näher kennen, so finden wir, daß dieser Mensch eben so viele gute als böse Seiten hat, daß er im Stillen und Verborgenen manche schöne Tugenden ausübt, die Gott nicht anders als mit Wohlgefallen betrachten kann. In wie ferne daher

her andere Menschen unter die Tugendhaften oder Lasterhaften im ganzen Sinne des Worts gerechnet werden können, ist allemal sehr schwer zu entscheiden, weil wir sie nur nach ihren äußerlichen Handlungen beurtheilen können. Und wie unsicher ist auch überdieß unser Urtheil über die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit anderer Menschen. Wir sehen so manchen Rechtschaffenen sein Brodt durch die sauersten und beschwerlichsten Arbeiten, er kann kaum die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Lebens bei aller seiner Arbeit befriedigen, und die ungestümen Bitten der Seinen nach Brodt stillen, er lebt in einer zerfallenen Hütte, wird oft durch Krankheit an der ordentlichen Verrichtung seiner Geschäfte verhindert, und hat mit vielen andern Uebeln des Lebens zu kämpfen, und wir halten ihn eben deßwegen für höchst unglückselig, da er sich doch vielleicht der götlichsten Ruhe und Zufriedenheit erfreut, die eben in dem Bewußtseyn seiner Tugend und Rechtschaffenheit ihren Grund hat. Wir sehen Lasterhafte im Besitz vieler irrdischen Glücksgüter, alle Tage herrlich und in

Freuden

Freuden leben, und ihr Zustand ist dem äußerlichen Anscheine nach der beneidenswürdigste, aber laßt uns diese Menschen näher betrachten, so werden wir in tausend Fällen finden, daß wir eben nicht Ursache haben, ihren Zustand zu beneiden, weil sie von so vielen andern Uebeln geplagt und beunruhiget werden, die ihnen allen wahrhaft frohen Genuß des Lebens ganz unmöglich machen. So erhält der Gute größtentheils schon hier seinen Lohn und der Böse seine Strafe, und es läßt sich daher aus der ungleichen Vertheilung der irrdischen Güter für ein anderes Leben kein sicherer Schluß ziehen, weil weder der Besitz noch Mangel dieser Güter die Glückseligkeit oder Unglückseligkeit eines Menschen bestimmen, die einzig und allein ihren Grund in der innerlichen sittlichen oder unsittlichen Einrichtung unsers Gemüths haben. Und wie mangelhaft und unvollkommen ist übrigens nicht unsere ganze Tugend, daß wir wahrhaftig, wenn wir's auch im Guten noch so weit gebracht haben, dennoch auf keinen Lohn gegründete Ansprüche machen können, weil sich das Gute

und Böse immer die Waage hält, weil wir nie den Grad innerlicher Güte und tugendhafter Vollkommenheit erreichen, wo wir sagen könnten: ich bin rein in meinem Herzen und lauter von aller Sünde, sondern immer bei aller unserer Tugend das demüthigende Geständniß ablegen und bitten müssen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehle, verzeih mir auch die verborgenen Fehler.

Oder soll uns die Einfachheit unsrer Seele, und die Beschaffenheit unserer geistigen Natur zu einem Beweise für die ewige Fortdauer unsers Geistes dienen? Wer hat aber auch nur einen richtigen Begriff von dem Geiste, der in uns denkt und der uns alle belebt, wer kennt seinen wahren eigentlichen Sitz, wer kann es mit Sicherheit bestimmen, in wie weit er von unserm Körper wirklich unterschieden ist, in welcher nähern oder entferntern Verbindung er mit ihm steht, sind die Meinungen der Gelehrten nicht zu allen Zeiten darüber sehr getheilt und verschieden gewesen? Es ist wahr und wird durch viele Erfahrungen bestätiget, daß der Geist, der in uns denkt, durch alle

äußere Veränderungen, die den Körper betreffen, durch Krankheiten und Alter sehr oft in seiner Thätigkeit und Wirksamkeit nicht gestört wird, aber viele Erfahrungen beweisen auch das gerade Gegentheil. Sieht man nicht viele alte Leute wiederum Kinder werden, und wird nicht oft durch manche Zerrüttung des Körpers auch der Geist des Menschen in den allertraurigsten Zustand versetzt, so daß es den Anschein gewinnt, als ob Geist und Körper gar keine von einander verschiedenen Wesen, sondern ein und ebendasselbe seyn dürften. Und wenn auch das seine vollkommene Richtigkeit hätte, wenn wir auch von der Einfachheit unserer Seele und von ihrer Verschiedenheit vom Körper noch so gewiß überzeugt wären, so giebt uns das immer noch keine Gewißheit für eine ewige Fortdauer, denn wo läge der Grund der absoluten Unmöglichkeit, das Wesen der Art, wie unser Geist zu seyn scheint, gar nicht zerstört werden könnten!

Was nun endlich den Beweis für ein Leben nach dem Tode betrift: die Aehnlichkeit in dem

Gange, in den Haushaltungen und Gesetzen der Natur, die die Menschen zur Hoffnung und zum Glauben an ein neues Leben berechtigen sollen, oder die tiefere Beobachtung, daß überhaupt kein eigentlicher Tod, kein Rückgang in das Nichts in der Natur geduldet werde: so können wir nun wohl solche Beweise mit leichter Mühe führen, nachdem sie von dem Apostel Paulus selbst zur Bestätigung dieser Wahrheit geführt worden sind. Aber nimmermehr würden die Menschen, durch das Hinwelken der Natur im Herbste und durch die neue Belebung im Frühlinge auf den Gedanken gekommen seyn, daß auch wohl für sie eine solche Wiederbelebung nach dem Tode zu hoffen sey, weil sie ja alle übrigen lebendigen Wesen um und neben sich sterben, verwesen und vermodern sahen, ohne daß sie im Frühlinge mit der übrigen leblosen Natur wiederum erwachten. Es ist wahr, in der ganzen Natur ist kein Tod, keine gänzliche Vernichtung, alles, was verwest, wird zu einem neuen Stoffe umgebildet, und kommt in einer andern Gestalt wiederum zum Vorschein,

auch

auch nicht das kleinste Theilchen geht verloren. Aber das ist uns zu unserm völligen Troste und zu unserer Beruhigung noch lange nicht genug, daß wir glauben, daß auch die Theile von unserm Wesen keine gänzliche Vernichtung erfahren, daß sie Stoff zu andern Gestalten seyn werden, sondern wenn wir vollkommen über diese wichtigste Angelegenheit beruhiget werden wollen, so müssen wir davon überzeugt seyn, daß wir nach dem Tode mit Bewußtseyn fortdauern, daß aus diesem unserm gegenwärtigen Körper ein anderer und unvergänglicher, aber der Hauptsache nach allemal der nämliche, von dem Geiste beseelt, der uns jetzt belebt, gebildet werden werde. Denn darinnen liegt wahrhaftig gar kein Trost, daß nichts von unserm Wesen ganz verloren gehen werde, wenn wir nicht zugleich die gewisse Hoffnung haben, daß wir der Hauptsache nach, auch nach dem Tode die nämlichen Wesen bleiben und mit völligem Bewußtseyn dessen, was wir waren und sind, fortdauern werden.

Und daß nun dieser Glaube unter allen Menschen, vornämlich in allen kultivirtern Ländern, gefunden wird, die durch so verschiedene Anlagen und Verhältnisse, durch die größte Mannigfaltigkeit der frühern und spätern Erziehung, der Stände und Schicksaale und der dadurch entstandenen Gefühle und Empfindungen, Grundsätze, Kenntnisse und Begriffe, Wünsche und Hoffnungen von einander so weit entfernt sind, das ist wohl ganz natürlich zu erklären, weil auch der Geringste in seiner Erziehung nicht so ganz vernachläßiget wird, daß ihm nicht schon in der frühsten Jugend die Lehre von einem zukünftigen Leben bekannt gemacht werden sollte. Mit dieser Hoffnung wachsen wir nunmehr auf, und sie kann durch alle nachherige Verderbnisse nimmer ganz aus unserer Seele vertilgt werden. Hätte aber Christus nicht Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht durch sein Evangelium, so würden wir unsres Glaubens an ein ewiges Leben aus blosen Gründen der Vernunft nimmermehr gewiß werden. Aber er, dieser erhabne Lehrer,

gab

gab uns nicht nur aus göttlicher Vollmacht die gewisseste Versicherung von der ewigen Fortdauer unsers Geistes, sondern er stärkte und befestigte auch diesen Glauben durch Thatweise, durch Wiederbelebungen verstorbener Menschen, und durch seine eigne mit aller Zuverlässigkeit von ihm vorherverkündigte Auferstehung von den Todten, so daß wir nunmehr getrost ausrufen können: Tod, wo ist dein Stachel, Grab, wo ist dein Sieg! Gott sei gedankt, der uns den Sieg gegeben, der uns über alle Schrecknisse des Grabes und der Verwesung erhoben, der uns von der Furcht einer ewigen Vernichtung befreit hat, durch unsern Herrn Jesum Christum! —

II.

Ueber den Zusammenhang des menschlichen Geistes mit dem ihm umgebenden Körper, und dessen Abhängigkeit von demselben.

Dieses zweite Kapitel scheint mir in einem förmlichen Widerspruche zu stehen, mit einem Satze des vorhergegangenen Kapitels, wo der Verfasser in der geglaubten gänzlichen Unabhängigkeit des Geistes von dem Körper einen Beweis der Unsterblichkeit der Seele zu finden glaubte. Hier nun gesteht er selbst ein, daß sich Geist und Körper in einer gegenseitigen Abhängigkeit von einander befinden, daß sie beide mit einander zugleich wachsen und abnehmen, daß der Zustand des Körpers immer auch den Zustand der Seele

und

und so umgekehrt bestimme, und das bestätiget auch die Erfahrung. Wie unsicher und ungewiß würde daher nicht unser Glaube an die Unsterblichkeit seyn, wenn er bloß auf die innre geistige Natur unsers Wesens gegründet wäre. Herr Dedekind versichert zwar, daß wir dem allen ohnerachtet für die gänzliche Zerstörung unsers Wesens nichts zu fürchten hätten, weil das bloß die Schuld der Organe sey, durch welche unser Geist außer sich wirkt, durch deren Schwachheit und Unbrauchbarkeit auch unser Geist in seinen Wirkungen außer sich gestört werde, die aber nicht zu dem Wesen des Geistes selbst gehören. Wenn nun aber dennoch unser Geist ohne Hülfe dieser äußerlichen Werkzeuge, ohne diese Organe nichts außer sich wirken kann, wenn sie ihm zu seinen Verrichtungen ganz unentbehrlich sind, wer steht uns dann für die Wiederherstellung derselben, wenn sie nun im Grabe verwesen und vermodern. Wer giebt uns die Gewißheit, daß wir an die Stelle dieser abgenutzten Werkzeuge edlere und dauerhaftere erhalten werden? Die Bibel,

die uns versichert: Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib! So wollen wir uns denn aber doch in dieser unserer wichtigsten Angelegenheit einzig an die Bibel halten, ihren Belehrungen und Aussprüchen Gehör geben, und uns nicht mit schönen Träumen unserer Einbildungskraft weiter beschäftigen, denn dadurch wird doch am Ende nichts gewonnen, am allerwenigsten aber eine gründliche Ueberzeugung erlangt. Denn ob mein Geist ein einfaches oder zusammengesetztes Wesen, ob er von meinem Körper abhängig oder unabhängig ist, ob er auch ohne Hülfe dieser Organe fortdauern und wirken kann, das bekümmert mich nicht im geringsten, ich verlasse mich auf die Allmacht des Schöpfers und auf die Versicherung Jesu: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! —

III.

Einige Trostgründe für den Sterbenden und für den Zurückbleibenden.

Die erstern Gründe, daß der Tod ein Erretter von aller Lebensnoth ist, daß er zum Genuß höherer Freuden führt, daß wir in jenem vollkommenen Zustande, den wir nach dem Tode erwarten, reichen Ersatz für alles das finden werden, was wir hier zurücklassen müssen, und was den Grund unserer Lebensfreuden ausmachte, sind bekannt und gewöhnlich, aber gewiß allemal sehr reich an wahrem Troste und wahrer Beruhigung, ob es gleich auf der andern Seite eben so wahr ist, daß viele Menschen in solchen Betrachtungen keinen sonderlichen Trost finden, daß sie das allerelendeste Leben lieber noch einmal von vorne anfan-

fangen als sterben würden, wenn's ihrer Wahl überlassen wäre. Und dem Glücklichern, dessen Leben wie ein Bach sanft und ruhig vorüberfloß, der sich einer guten Gesundheit erfreute, und alle Bedürfnisse des Lebens ohne alle Mühe befriedigen konnte, mag man immer in seinem Tode zurufen, daß er nach seinem Tode zum Besitz besserer Güter gelangen werde, er würde doch lieber behalten, was er einmal hat. Aber gehen auch Menschen, welchen man diese Trostgründe vorhält, gleich nicht immer mit aller Freudigkeit und mit gänzlicher Resignation aus der Welt, so würde ihnen doch der Gedanke an das, was sie hier verlassen müssen, noch weit unerträglicher und entsetzlicher seyn, wenn man ihnen nicht diese Hoffnung zu einem reichen Ersatz machen könnte.

Der dritte Trostgrund gehört nur für feiner organisirte, für gebildetere Menschen, die schon eine gewisse Stufe geistiger Vollkommenheit erreicht haben, daß nähmlich zwar der Tod den Körper und die körperlichen Kräfte, aber eigentlich den Körper nur zerbricht, der unsern Geist ge-

fangen hält, die Fesseln löset, die an den niedern Staub uns binden, das Hinderniß vernichtet, das uns im Wege steht, das Gute zu vollziehen, das wir nach unsern Wünschen gern vollziehen möchten. So weit erheben sich wahrhaftig nur sehr wenige Menschen, daß sie den Tod deßwegen als einen willkommnen Gast betrachten sollten, weil er sie von den Banden der Sinnlichkeit befreien und in einem glücklichern Zustand der Freiheit und höherer Geistesvollkommenheiten versetzen soll. Die meisten Menschen sind, so lange sie gesund sind, mit diesem ihrem Körper so wohl zufrieden, daß sie sich keinen bessern wünschen. Die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit ist ihr höchstes Gut, und von der Begierde, wie es wohl in andern fernern Welten aussehen möchte, werden sie eben so wenig geplagt, so wenig sie deswegen zu sterben wünschen sollten, um freier und ungehinderter desto mehr Gutes ausrichten zu können, da sie nicht einmal das Gute thun, was sie oft mit leichter Mühe und ohne alle Anstrengung ausrichten könnten. Inzwischen kann auch dieser Trostgrund

seine

seine guten Wirkungen thun, wenn ein Mensch wirklich so weit im Guten und an moralischer Vollkommenheit gekommen ist, daß er ihn fassen kann, aber es wird nur bei einem wohlgebildeten Verstande, bei einem wohleingerichteten Gemüthe die gehoffte Wirkung erfolgen.

Der vierte Trostgrund für Sterbende enthält, ich muß es bekennen, allerdings einen Gedanken, der mir sehr neu und befremdend war, und mit dem vielleicht noch keiner, so viel ich weiß, vorzutreten gewagt hat, weil er weder die Probe aushält, wenn er von der Fackel der Philosophie beleuchtet wird, noch weniger auch nur den geringsten Grund in der Offenbarung hat, die uns doch allein über solche Gegenstände, die nicht in die Sinne fallen, belehren muß.

Der Gedanke ist dieser: daß der Tod zwar unsere äußerliche Hülle dem Blick der Unsrigen entzieht, uns selbst aber von ihnen nicht nur nicht trennet, sondern eigentlich noch ihnen näher bringt. Gott hat uns allerdings eine vollkommene Glückseligkeit versprochen, worinnen nun aber

diese

diese unsere Glückseligkeit eigentlich bestehen werde, darüber hat sich Gott aus guten Gründen nirgends deutlich und bestimmt erklärt, ob der fortgesetzte Umgang mit den Unsrigen schlechterdings ganz unentbehrlich ist zu unserer vollkommensten Glückseligkeit, in der zukünftigen Welt, wer kann darüber entscheiden! Nach unsern gegenwärtigen Empfindungen müssen wir das freilich wohl glauben, und es wird uns ganz unmöglich zu denken, daß wir ohne den Umgang mit denen, die uns hier so theuer und werth waren, jemals zum Genuß einer vollkommnen Glückseligkeit gelangen könnten. Die Bande sind so angenehm, mit welchen wir hier mit den Unsrigen verbunden sind, und wir wünschen daher nichts mehr, als daß sie nimmer aufgelöst werden möchten, aber aller unserer heißesten Wünsche ohngeachtet, werden sie dennoch früher oder später aufgelöst, und unser heißester Wunsch, daß sie einmal wieder fester und inniger geknüpft werden möchten, kann uns wahrhaftig keine gewisse Bürgschaft leisten, daß dieses wirklich einmal geschehen werde. Wie, wenn Gott

diese angenehmen Bande bloß für dieses Leben zur Beförderung unseres Wohlseyns, zur Vermehrung unserer Freuden, und zugleich zur Erreichung gewisser Absichten für das zukünftige Leben geknüpft haben könnte? Denn unser Leben auf Erden ist eine Schule, eine Erziehungs- und Bildungsanstalt für einen vollkommnern Zustand, in welchen wir nach dem Tode des Leibes übergehen sollen. Nun wird doch gewiß durch nichts die Veredelung und Ausbildung des menschlichen Geistes und Herzens glücklicher befördert, als gerade durch diese heiligen Verbindungen, die Gott zwischen Ehegatten und zwischen Eltern und Kindern gemacht hat. Das ist das große und wirksame Mittel, welches Gott zur Vervollkommnerung des menschlichen Geschlechts gewählt hat. Und wie unnennbar und unaussprechlich sind nicht die Freuden und Seligkeiten, die in vollen Strömen aus dieser seegensreichen Quelle während unsers ganzen Lebens auf uns herabfließen! Könnten wir denn nun wohl Gott grausam und ungerecht nennen, wenn er uns diesen Freudengenuß in Zukunft

ver-

versagte, und uns andere ungekannte Quellen noch höherer Freuden und Seligkeiten dafür entdeckte? Ueberdieß können wir auch schon aus Erfahrungen dieses Lebens lernen, daß unsere Glückseligkeit nicht so ganz an den Besitz dieser oder jener geliebten Person gebunden ist; daß mit ihrem Verluste, mit ihrem Hingange zum Grabe auch zugleich unsere ganze Glückseligkeit mit zu Grabe gehen müsse. Ich habe Eltern gesehen, die über den Tod eines geliebten Kindes ganz untröstlich waren, die ganze Welt ekelte ihnen an, sie entzogen sich alles menschlichen Umgangs, sie thaten Verzicht auf alle Freuden dieses Lebens, sie hielten es für ganz unmöglich, daß nur jemals wieder ein heiterer und froher Gedanke in ihre Seele kommen könnte. Sie brachten Jahre in Traurigkeit und Schwermuth zu, und waren ganz versenkt in ihren Gram. So giengen vielleicht einige Jahre traurig und betrübt vorüber, aber allmählig heiterte sich ihr Geist wiederum auf, das Andenken an den geliebten Verlust wurde immer schwächer, und endlich schien es ganz aus ihrer Seele vermischt

und

und vertilgt zu seyn, zumal wenn ihnen dieser Verlust durch eine neue Geburt ersetzt wurde. Ich habe Ehegatten gekannt, die das froheste und vergnügteste Leben mit einander führten, und denen es gar nicht denkbar war, daß sie nur einen vergnügten Augenblick auf der Welt haben könnten, wenn sie durch den Tod getrennt werden sollten. Endlich kam der fürchterliche Augenblick, sie wurden getrennt; der hinterbliebene Theil gerieth in Gefahr selbst ein Opfer seines tiefsten Grams zu werden, und das war auch sein herzlichster Wunsch. Bleich und abgezehrt wandelte er wie ein Todtengerippe unter den Lebendigen herum, daß ihm niemand sein innigstes Mitleid versagen konnte. So vergiengen Jahre, aber so wie sie vergiengen, verminderte sich auch der Schmerz über den gehabten Verlust, allmählig wurde es heller in der Seele des verlaßnen Theils, er wurde wieder empfänglich für die Freuden dieses Lebens, er knüpfte abermals ein neues Band, und lebte die frohsten und vergnügtesten Tage, ohne vielleicht nur einmal an die geliebte Person zu

ge-

gedenken, deren Besitz sonst seinen Himmel auf der Welt ausmachte. Sollten diese Erfahrungen nicht beweisen, daß vielleicht doch wohl vollkommne Glückseligkeit für uns zu finden seyn möchte in jener Welt, ohne eben gerade wieder mit denen vereiniget zu werden, die uns hier über alles theuer und werth waren?

Ueberdem muß doch überhaupt in jenem Zustande die allergrößte Veränderung mit unserer ganzen gegenwärtigen Denkungs- und Empfindungsart vorgehen, wenn wir vollkommen glückselig werden sollen. Denn welcher Vater kann hier seines Lebens wahrhaftig ruhig und froh werden, wenn er eins von seinen Kindern elend und unglücklich weiß, sollte sich's auch dieses Elend und Unglück durch Ungehorsam gegen die väterlichen Ermahnungen recht muthwillig zugezogen haben, und sollte auch der Vater ganz gewiß überzeugt seyn, daß dieses gegenwärtige Leiden seines ungehorsamen Kindes zu dessen moralischer Besserung und also zur Beförderung dessen künftiger Glückseligkeit dienlich und förderlich seyn werde.

Und wird nicht mancher rechtschaffne Vater auch in der zukünftigen Welt ein so hartes Schicksal erfahren, dieses oder jenes von seinen ungerathenen Kindern in dem traurigsten Zustande wissen zu müssen, wie könnte er nun wohl da bei diesen quälenden Gedanken auch in den Wohnungen des Himmels wahre Seligkeit, Ruhe für sein Herz, finden? Wir müssen also aufhören, so zu empfinden, wie wir hier empfinden, oder alle nähere Verbindung, aller gegenseitiger Antheil an unsern Schicksalen, der in diesen Verbindungen seinen Grund hat, muß mit unserer Trennung von einander durch den Tod gänzlich aufgehoben werden. Endlich werden wir doch mit sehr ungleichen moralischen Fertigkeiten diese Welt verlassen, und unsere künftige Seligkeit kann eben deßwegen, wie die Schrift versichert, nicht anders als sehr ungleich seyn. Ob nun auch diese Verschiedenheit unserer moralischen Beschaffenheit auch eine Verschiedenheit unserer künftigen Wohnplätze nöthig mache, darüber wage ich kein entscheidendes Urtheil zu fällen, weil ich keinen

Grund

Grund in der Schrift finde, weder das eine noch das andere zu behaupten, da sie uns nur überhaupt mit zweierlei Zuständen, einem glückseligen und unglückseligen, bekannt macht. Indessen bin ich so weit entfernt, ein künftiges Wiedersehn gänzlich zu läugnen, daß ich vielmehr in der Vernunft und Schrift weit stärkere Gründe für als wider diese trostvolle Lehre zu finden glaube. Umgang mit andern Wesen wird uns auch in der bessern Welt unentbehrliches Bedürfniß, theils zur Beförderung unseres Wohlseyns, theils aber auch zur glücklichen Ausbildung unserer Geisteskräfte bleiben, für ganz isolirte Geschöpfe giebts keine dauerhafte Glückseligkeit. Wie wahrscheinlich ist es aber nicht, daß wir gerade wieder mit Wesen unserer Art in nähere Verbindungen kommen werden, denn beständiger Umgang mit höheren Wesen würde uns immer in einem Zustande der Furcht und Schüchternheit erhalten, die kein wahres Vergnügen zur völligen Reife kommen lassen. Und sodann müssen wir uns doch unsers vorhergegangenen Zustandes vollkommen

be-

bewußt bleiben, weil wohl gerade in diesem Bewußtseyn größtentheils unsere Belohnung oder Bestrafung bestehen dürfte, und folglich müssen wir uns auch an alle die erinnern, die unsere Freunde auf der Welt waren, es möchte uns daher an unserer vollkommensten Glückseligkeit immer etwas fehlen, wenn wir der Hoffnung, sie jemals wiederzusehen, gänzlich beraubt wären. Auf der andern Seite weiß ich freilich wieder nicht, wie ein Mensch bei dem völligen Bewußtseyn seines vorigen Zustandes zum Genuß einer vollkommnen Glückseligkeit gelangen kann, da doch auch der Frömmste und Beste manchen gethanen Fehltritt und vielleicht noch etwas mehr zu beklagen und zu bereuen Ursache hat. Denn werden wir gleich sodann zu der Erkenntniß gelangen, daß auch das Böse, das wir thaten, unter göttlicher Leitung glückliche Folgen hatte, so scheint mir doch dadurch die Empfindung der Wehmuth und Traurigkeit, die göttliche Ordnung so manchmal muthwillig gestört zu haben, nicht gänzlich aus der Seele vertilgt werden zu können. Denn

wenn

wenn gleich Josephs Brüder sahen, daß sie durch ihr unbrüderliches Betragen den Grund zu seinem Glück gelegt hatten, und daß Gott das gut gemacht hatte, was sie böse zu machen gedachten, so mußten doch immer Gefühle der Schaam und Reue in ihren Seelen zurückbleiben, und wenn sie guter Empfindungen fähig waren, so mußte sie das Andenken an ihre That durch das ganze Leben hindurch nicht wenig beunruhigen und quälen. So wird man aus einer Schwierigkeit in die andere verwickelt, wenn man sich mit seinem Geiste zu jenen höhern Regionen emporschwingt.

Was nun aber den Gedanken betrift, daß wir durch den Tod vielmehr den Unsrigen näher kommen, daß wir sie immer als ihre Schutzgeister unsichtbar umschweben, daß wir alle ihre Gedanken und ihre Entschließungen sogar in ihrer Seele lesen, ihr ganzes Wesen durchdringen und durchschauen, und diese ihre Gedanken, Entschlüsse und Empfindungen mit unsern unsichtbaren Kräften richten, leiten und mit bestimmen, und auf ihr ganzes Schicksal zu ihrem Besten wir-

ken werden, so scheint er mir unendlich mehr wider als für sich zu haben. Erstlich muß man bei Behauptung dieser Meinung annehmen, daß wir sogleich nach unserm Tode zur allerhöchsten Glückseligkeit gelangen werden, denn um das menschliche Herz ganz zu durchschauen, darzu wird Allwissenheit erfordert, welches nur eine Eigenschaft des allerhöchsten Wesens ist. Kann man nun aber nicht behaupten, wovon Herr Dedekind, wie wir im Verfolge seiner Schrift sehen werden, selbst überzeugt zu seyn scheint, daß der menschliche Geist sogleich, nachdem er seine irrdische Hülle verlassen hat, den allerhöchsten Grad von Einsicht und Erkenntniß in dem ganzen Schöpfungsplan erlangen wird, weil alles in der Natur stufenweise geht, weil zuviel Licht allemal die Augen blendet, und eher schmerzhafte als angenehme Empfindungen verursacht, und weil eine Glückseligkeit ohne Zuwachs für Wesen unserer Art gar nicht denkbar ist, wenn wir nicht am Ende in Unthätigkeit versinken sollen, so scheint mir eben deßwegen jene Meinung von dem Naheseyn

der Verstorbenen um die Lebendigen, vom Durchdringen und Durchschauen ihrer geheimsten Gedanken, ihrer leisesten Empfindungen, ganz ohne allen Grund zu seyn. Es möchte wohl auch überdieß der Ruhe und dem Glück der Verstorbnen weit vortheilhafter und zuträglicher seyn, wenn ihnen die Schicksale der zurückgebliebenen Ihrigen ganz unbekannt blieben, denn wie so oft müßten sie nicht dadurch im Genusse ihrer Glückseligkeit gestört werden, wenn die Ihrigen harte und unangenehme Schicksale beträfen, man müßte denn wiederum ohne allen Grund ihnen einen so hohen Grad der Allwissenheit zuschreiben, daß sie mit verklärten Augen die glückliche Entwickelung ihrer traurigsten Schicksale mit aller Bestimmtheit vorhersähen, aber auch dann müßte es ihnen immer höchst unangenehm seyn, die Ihrigen in traurigen Umständen zu wissen, wenn sie zumal, wie es so oft der Fall ist, erst mit dem Ausgange aus dieser Welt davon gänzlich befreit werden könnten. Und was kann das für ein sonderlicher Trost in Rücksicht der Hinterbliebenen seyn, ihre Verstor-

denen unsichtbar um sich zu wissen, sie können doch nicht mit ihnen reden, ihnen ihre Empfindungen entdecken, und ihre Thränen in ihren Schooß weinen, was ihnen eben sonst die größte Stärkung und Erquickung im Gefühl der empfindlichsten Leiden war. Es bleibt für zärtliche Eltern allemal traurig, wenn ein geliebtes Kind weit von ihnen entfernt, und ihren Umarmungen entzogen wird. Bei allem, was ihnen angenehmes oder unangenehmes begegnet, denken sie mit wehmüthiger Zärtlichkeit an dasselbe hin, wenn sie auch von seinem Wohlbefinden vollkommen überzeugt sind, und doch allemal noch den Trost übrig behalten, zur Erleichterung ihres Herzen denselben ihre Empfindungen schriftlich mittheilen zu können.

IV. Ueber

IV.

Ueber die Verhältnisse unsers Geistes nach dem Tode.

Man muß dem Verfasser vollkommen recht geben, wenn er versichert, daß, wenn die ganze Menschheit darüber abgehört werden sollte, wo sie sich ihren künftigen Aufenthalt; und wie sie sich ihre künftigen Verhältnisse dächte, die meisten Menschen in die sichtbarste Verlegenheit gerathen und verrathen würden, daß sie eigentlich noch nie recht darüber nachgedacht hätten. In diese Verlegenheit dürften nun wohl aber bei einer solchen Frage nicht nur Leichtsinnige und Sorglose gesetzt werden, sondern auch wohl der, der über diese wichtigste menschliche Angelegenheit oft im Stillen ernsthaft nachgedacht hat, würde keine be-

frie-

friedigende Antwort auf diese Frage geben können, weil uns weder der eigentliche Ort unsers künftigen Aufenthalts, noch weniger unsre künftigen Verhältnisse ganz genau bekannt sind, da es Gott gefallen hat, uns darüber in einiger Unwissenheit zu lassen. Wenn aber Herr Dedekind glaubt, daß in den gewöhnlichen Vorstellungen, welche sich die Menschen von ihrem künftigen Zustande, als einem Zustand des Ausruhens von allen Arbeiten des Lebens, der vollkommsten Befreyung von allen Uebeln des Lebens machen, wenig tröstreiches enthalten sey, und daß man sich nach einem solchen Zustande nicht sonderlich sehnen könne, so nimmt er dabei gar keine Rücksicht auf den ungebildeten größern Haufen, der gar keine größere Glückseligkeit kennt, als Ruhe, und das ist ihm auch nicht zu verdenken, da er seine Tage unter den sauersten und beschwerlichsten Arbeiten zubringen muß. Alle die Vorstellungen, die Herr Dedekind von dem zukünftigen Leben hat und giebt, dürften wohl für den größten Theil des menschlichen Geschlechts nichts reizendes und anziehendes

haben. Und mit der Bibel vertragen sich die gewöhnlichen Vorstellungen immer noch weit besser, als die seinigen, die auf die Bedürfnisse und Fassungskraft des größern ungebildeten Haufens die zärtlichste Rücksicht genommen hat, wenn sie unsern künftigen Zustand, als ein zu Tische sitzen mit unsern frommen Vorfahren, als ein Ausruhen von aller Arbeit, als einen Aufenthalt in einem neuen glänzenden Jerusalem beschreibt. Ich sehe nicht, warum nicht ein Aufenthalt große Reize für uns haben sollte, der so entfernt von unserer Erde ist, und ein Verhältniß, wo die Herzensbande zwischen uns und den Unsrigen wiederum zusammengeknüpft werden sollen. Beide Vorstellungen haben auch ihren Grund in der Bibel, folglich müssen sie wohl den Bedürfnissen des menschlichen Herzens angemessener seyn, als die Vorstellung des Verfassers, daß unsere künftige Glückseligkeit vornämlich darinnen bestehen werde, daß wir dann, so wie es uns beliebt, von einer Welt zur andern reisen, und allemal sogleich da seyn können, wo wir uns zu seyn wünschen.

Rei-

Reiselustigen dürfte dieser Gedanke am angenehmsten seyn, aber wenn man mit diesen Gedanken Menschen trösten, und ihnen ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach dem Himmel einflößen wollte, so würde man bei den meisten Menschen seines Entzwecks ganz verfehlen, die für solche Arten von Freuden gar keinen Sinn haben. Das glaube ich mit Herrn Dedekind zu meinem Troste, daß wir einst, befreit von den Banden der groben Sinnlichkeit, die unsern Geist so oft zum Staube niederbeugt, in Ausübung alles Guten weit thätiger seyn, und mit größerer Leichtigkeit und größerm Glück als unsere menschenfreundlichen Entwürfe ausführen, daß wir tiefern Blick in den großen weisheitsvollen Plan der Gottheit thun werden, nach welchem er Welt und Menschen regierte, daß uns dann alles klar und hell und deutlich werden wird, was uns hier dunkel und unerforschlich war, und daß eben in dieser Einsicht des Zusammenhangs, in dieser glücklichern Thätigkeit unsers Geistes, der wesentlichste Theil unserer künftigen Glückseligkeit bestehen werde. Ob ich übrigens

einst

einst als ein mächtiges Werkzeug der Vorsehung das Schicksal eines größern Kreises wie ein Schutzgott lenken werde, das überlasse ich Gott, und werde mich schon glücklich genug schätzen, wenn er mich nur einmal der Gnade würdiget, ein Unterthan in seinem Reiche zu seyn, denn auch auf dieses Glück kann ich und kein Mensch mit Recht einen gegründeten Anspruch machen, denn wir sind allzumal Sünder! —

Nicht ohne allen Grund möchten wohl, wie Herr Dedekind fürchtet, seine Leser und Zuhörer das alles für einen schönen Traum halten, was er ihnen von der eigentlichen Beschaffenheit unsers künftigen Zustandes vorgeträumt hat, denn wenigstens sind alle die Stellen, die er aus der Bibel zur Unterstützung seiner Meinung, von einem beständigen beliebigen Umherwandeln, von einem Stern und einem Planeten zu dem andern, anführt, nicht geschickt, dieser seiner Meinung aufgeklärte Anhänger zu verschaffen. Denn wenn Paulus die Thessalonicher damit tröstet: Wir werden bei dem Herrn seyn allezeit, so ist der Sinn

dieser

dieser seiner Worte gewiß nicht, daß wir einst wie Gott und Christus allenthalben, allgegenwärtig in dem ganzen Gebiete der Schöpfung seyn, sondern daß wir mit Jesu und bei Jesu, im Umgange mit ihm höchst glückselig seyn werden, und nichts anders will Jesus sagen, wenn er seine Jünger versichert: ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin, nämlich in dem Zustande der höchsten Glückseligkeit, wohin Jesus zurückgieng. So liegt auch bei allen andern Stellen, wo uns eine Beschreibung unsers künftigen Zustandes unter Bildern, von menschlichen Dingen hergenommen, gegeben wird, allemal der Gedanke einer vollkommenen Glückseligkeit zum Grunde, denn Gott muß menschlich reden, wenn er von Menschen verstanden werden will. Versichert uns daher Paulus: dulden wir, so werden wir mit Christo herrschen, so macht er uns nicht Hoffnung zu einer Herrschermacht, so verspricht er uns nicht eine von den unzählbaren Welten, die gleich dem Morgenstern über unserm Haupte glänzen, als ein uns anvertrautes Unterreich, in welchem

wir

wir den Scepter führen werden, sondern er macht uns Hoffnung zu einer beständigen Glückseligkeit, wenn wir nach dem Beispiele Jesu mit Geduld unsere Leiden ertragen. Weil nun aber die Menschen sich immer keine höhere Glückseligkeit gedacht haben, als über andere zu herrschen, und viele Tausende nach ihrem Willen ganz willkührlich zu lenken, so richtet sich nicht nur Jesus unser Herr in seinen Verheißungen nach dieser menschlichen Schwachheit, wovon auch seine Jünger gar nicht frei waren, sondern die Apostel reden immer von Herrschaft, von Scepter und Kronen, von Glanz und Pracht, wenn sie uns eine reizende Vorstellung von unserm künftigen Aufenthalte geben wollen, weil sie selbst über diese große Sache keine nähern Aufschlüsse hatten.

V.

Etwas über das fortdauernde Verhältniß der Geister der Verstorbenen mit der Erde und ihren Bewohnern.

Meine Zweifel gegen diese Meinung habe ich bereits in einer vorhergegangenen Betrachtung vorgetragen, und will nur noch dabei das erinnern, daß es den Hinterbliebenen wahrhaftig ganz gleichgültig seyn könne, ob ihre geliebten Verstorbenen überhaupt in dem Zustande, in welchen sie übergegangen sind, Kenntnisse von ihren Schicksalen haben, oder ob sie unsichtbar um sie schweben, weil sie ihnen doch auf keine Weise helfen, sie weder mit Rath noch Trost erfreuen, noch auch ihren Schicksalen eine beliebige Abänderung geben können, denn haben die Geister verstorbener guter Menschen diese Macht, so wäre die Anbetung und Verehrung der Heiligen sehr zu billigen. Und sollte der menschliche Geist nach Ablegung seiner gro-

groben Hülle so auf einmal die Fähigkeit erhalten, die Tiefen des menschlichen Herzens ganz zu durchschauen, und die geheimsten Gedanken der Seele zu durchforschen, so brauchte er sich doch wahrhaftig nicht erst aus der Oberwelt wieder auf die Unterwelt herab zu bemühen, um von den Schicksalen der Hinterlassenen gleichsam genaue Erkundigung einzuziehen, so würde er bei solchen helleren Erkenntnissen und Einsichten auch ohne eine nähere unsichtbare Gegenwart die genaueste Erkenntniß, so wie Gott, von ihrem jedesmaligen Zustande haben.

Es ist nun ein bloßes Wortspiel, wenn Dedekind sagt, der Himmel ist allenthalben, wohin uns gutes Bewußtseyn folgt, und Hölle wiederum allenthalben, wohin uns böses Bewußtseyn folgt. Denn obgleich die Seligkeit des Himmels vornehmlich auch mit in dem guten Bewußtseyn, und die Quaalen der Hölle in dem bösen Bewußtseyn bestehen werden, so wird doch das, nach den Aussprüchen der Schrift, weder die ganze Belohnung der Guten, noch die ganze Bestrafung der Bösen ausmachen, und so muß doch irgend ein gewisser

und bestimmter Ort des Glücks oder Unglücks seyn, welchen die Schrift Himmel und Hölle nennt, und unsere Erde kann nach dem Tode weder ein Himmel noch eine Hölle für uns werden, wenn man nicht den Aufenthalt der abgeschiedenen Geister in die Luft setzen will, denn wo sollten sie sich sonst aufhalten können. Die Himmelfahrt Jesu lehrt es auch sehr einleuchtend, daß der Ort unsers künftigen Aufenthalts nicht in diesen niedern Gegenden, sondern in den höhern Regionen zu suchen und zu finden sey. Ueberdieß wird ja unser Geist nach der einstimmigen Meinung aller Philosophen und Theologen, und nach der Lehre der Schrift wieder mit einem andern feinern Körper umgeben werden, und so möchte ihm wohl auch aus dem Grunde das unsichtbare Umherschweben etwas beschwerlich werden. Und wir dürfen einst gewiß auch nicht deßwegen wieder zurückkehren in das Land, aus welchem wir gegangen sind, um uns nunmehr eine nähere Erkenntniß von seiner ganzen Einrichtung zu verschaffen, die hier immer sehr mangelhaft und unvollkommen blieb, denn werden

den wir überhaupt den ganzen Schöpfungsplan näher kennen lernen, so wird wohl auch diese unsere Unterwelt mit darunter begriffen seyn, und wir werden die Macht, die Weisheit und Güte Gottes in der Einrichtung und Erhaltung derselben voll heiliger Ehrfurcht laut bewundern müssen, ohne eben Ursache, zu haben noch einmal in dieselbe zurückzukehren, um ihre Merkwürdigkeiten zu beschauen, die wir von oben herab noch weit herrlicher werden übersehen können. Wie es übrigens mit der Schwungkraft meiner Seele beschaffen ist, wie sie an den Ort ihrer Bestimmung kommen wird, das überlasse ich abermals ganz geruhig dem Gott, der sie zu einer ewigen Seligkeit bestimmt hat, und den es nicht an Mitteln fehlen wird, sie in diesen für sie bestimmten glücklichen Zustand zu bringen, die Art sey auch welche sie wolle. Ob sie eine Kraft sich aufzuschwingen habe, das weiß ich nicht, und begehre es auch nicht zu wissen, weil es zu meiner Beruhigung, die sich auf Gottes Verheißung gründet, nichts beitragen würde.

VI.

Die Engel, und die zur Engelwürde erhabenen Geister der Vollendeten sind Schutzgeister der Menschen.

Selbst die bloße Vernunft findet es mehr als wahrscheinlich, daß es erhabnere Wesen mit höheren Kräften und Fähigkeiten begabt geben möchte, die zwischen uns und Gott gleichsam in der Mitte stehen, wodurch der unendliche Raum zwischen uns und Gott ausgefüllt wird. Denn da wir in der ganzen sichtbaren Welt eine aneinanderhängende Kette von Wesen bemerken, die von dem geringsten Wurme bis zum Menschen, an Kräften und Vollkommenheiten immer einander übertreffen, immer stufenweise höhere und noch höhere Vollkommenheiten zeigen, so daß ein Glied im-

immer in das andere eingreift, so läßt sich's auch wohl vermuthen, daß es noch viele andere Arten höherer Wesen geben müsse, weil sonst offenbar eine große Lücke in der Schöpfung seyn, und ein unendlicher leerer Raum zwischen Menschen und Gott seyn würde. Von welcher Beschaffenheit nun aber diese höheren geistigen Naturen seyn, worinnen ihre Beschäftigungen und Vergnügungen bestehen möchten, darüber kann die Vernunft ohne Vermessenheit kein sicher Urtheil fällen, darüber kann uns nur eine höhere Offenbarung einen Aufschluß geben. Diese macht uns denn nicht nur mit der Natur jener höhern Wesen, welche sie Engel nennt, sondern auch mit ihren Beschäftigungen bekannt, welche die Beförderung und Vermehrung der menschlichen Glückseligkeit vornämlich mit zum Gegenstande haben. Daß nun aber Herr Dedekind meint, man könne an dieser Wahrheit, daß die Engel sich um die menschlichen Angelegenheiten bekümmern, um so weniger zweifeln, da Jesus diese Lehre vor seinen Jüngern vorgetragen habe, und also nicht zu be-

sorgen sey, daß er sich hiebei nach den allgemeinen Volksvorurtheilen bequemt habe, weil diese seine Jünger von allen Schlacken jüdischer Vorurtheile mehr gereiniget, und für die Wahrheit empfänglicher als das übrige Volk gewesen wären, hat mich ziemlich gewundert, da ja auch diese Männer, die Jesus in seiner Gesellschaft hatte, eben so schwer wie alle andere Juden von ihren Vorurtheilen zu heilen waren, und Jesus noch nach vielen und langen Belehrungen so wenig über sie vermocht hatte, daß er ihnen selbst nicht verschweigen konnte: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen, weil nämlich ihr Verstand noch mit jüdischen Vorurtheilen umnebelt war. Dadurch also, daß Jesus diese Lehre in Gegenwart seiner Jünger vorgetragen hat, erhält sie wahrhaftig keinen höhern Grad von Gewißheit, als sie außerdem hat. Da nun aber in den Schriften A. u. N. T. so viel von Engeln geredet wird, so sehe ich nicht ein, wie ein Mensch an ihrem Daseyn zweifeln könnte, da es doch allemal weit wahrscheinlicher ist, daß es

außer

außer uns noch viele andere Arten vernünftiger Wesen geben könne, als daß wir die einzigen Geschöpfe dieser Art seyn sollten, die zur Erkenntniß Gottes gelangen und seine großen Werke bewundern können. Was nun den Einfluß dieser Wesen auf unser Glück anlangt, so müssen wir uns ganz auf die Zeugnisse der heiligen Schrift verlassen, aus deren Versicherung wir denn sehen, daß es allerdings mit ein Geschäft der Engel sey, sich um die Menschen zu bekümmern und sie in ihren Schutz zu nehmen. Und da Gott nach vollbrachter Schöpfung gewöhnlicher Weise nicht mehr unmittelbar sondern mittelbar wirkt, durch die Kräfte, die er in die ganze Natur gelegt hat, so finde ich auch in dieser Versicherung der Schrift gar nichts befremdendes, daß sich Gott der Engel, gerade so wie der Menschen zu Werkzeugen und Mittelspersonen bedient, durch welche er den großen Plan ausführt, den er zum Besten der Menschen entworfen hat. Uebrigens würde ich an meiner Ruhe nicht das geringste verlieren, wenn auch die ganze Lehre, daß die Menschen von

Engeln beobachtet und beschützt werden, in Zweifel gezogen und aus Gründen geläugnet werden könnte, weil Gott nach seiner Allwissenheit und Allmacht mich auch ohne die Hülfe der Engel erhalten und beschützen kann und wird, und die Engel doch für mich und zu meinem Besten nichts weiter thun können, als wozu sie von Gott Macht und Erlaubniß haben, denn sie sind nur seine Diener, sie führen bloß seine Befehle aus, und vor sich und aus eigner Macht können sie nichts thun. Wenn daher nun auch die Seelen der Verstorbenen zu ähnlichen Geschäften, zur Beschützung der Frommen gebraucht werden sollten, so kann das zu unserer größern Beruhigung bei dem Absterben der Unsrigen weiter nichts beitragen, weil wir uns doch von ihrem Naheseyn und von ihrer Hülfe weiter nichts versprechen können, als was wir uns auch schon außerdem von Gott, von seiner Macht und Güte zu versprechen haben. Dagegen möchten denn nun aber wohl noch gegründete Zweifel erregt werden können, daß wir einmal sogleich nach unserm Tode zur erhabnen Würde und Gleich-

heit

heit mit den Engeln erhoben werden, und etwa mit ihnen nur eine einzige Familie ausmachen sollten. Keine Art vernünftiger Geschöpfe wird gänzlich ausgerottet und vertilgt, sondern nach dem Tode gewiß nur zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit, die es nach seinen Anlagen und Fähigkeiten erlangen kann, emporgehoben werden, denn eben durch die Mannichfaltigkeit der Geschöpfe wird die göttliche Macht und Weisheit am meisten verherrlicht. Unser Geschlecht darf daher gewiß keinen gänzlichen Untergang fürchten, sondern nur eine Veredlung, einen höhern Grad der Vollkommenheit erwarten. Wir werden nimmermehr Engel werden, wir werden ewig der Hauptsache nach, Menschen bleiben, und uns dabei gewiß nicht übel befinden, und also dürften denn nun wohl auch unsere künftigen Verrichtungen von den Verrichtungen der Engel sehr verschieden seyn. Am allerwenigsten aber würde ich diese unsere künftige Gleichheit mit den Engeln, aus der Stelle Matth. 22, 30. wie Herr Dedekind thut, zu beweisen wagen, wo ja Jesus weiter ganz und gar

nichts

nichts behaupten will, als daß die ehelichen Verbindungen in jener Welt, welche die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts auf dieser Erde zur Absicht haben, gänzlich aufhören, daß daher kein Zank und Streit zwischen Männern und Weibern entstehen werde, die mehr als einmal hier auf Erden eheliche Verbindungen geschlossen haben. In dieser Hinsicht werden wir nun den Engeln Gottes gleich werden, die, so viel wir wissen, nie in solchen ehelichen Verbindungen gelebt haben, weil kein Tod unter ihnen herrscht, daß der Abgang wieder durch neue Geburten ersetzt zu werden brauchte. So wenig es daher wohl zu läugnen ist, daß unser Geist auch nach dem Tode thätig und wirksam seyn wird, so müssen wir es doch erwarten, welchen Kreiß der Wirksamkeit uns das höchste Wesen einmal anweisen, und ob sich diese unsere wohlthätige Wirksamkeit noch auf die Unterwelt erstrecken wird. Und noch einmal, ist uns Gottes Schutz gewiß, so kann es uns einerlei seyn, ob wir auch noch überdieß von den Geistern der verstorbenen Unsrigen beschützt werden,

den, die Wirkung bleibt allemal die nämliche, wir müßten denn etwa ein größer Vertraun zu den verstorbenen Unsrigen als zu Gott selbst haben, müßten ihnen mehr mitleidiges Gefühl in unsern Nöthen zutrauen, als selbst Gott. Da wir nun durch eigne Empfindung und Erfahrung ihres nähern Schutze nicht gewiß werden, und nie sagen können, das kömmt von Gott, oder das ist eine Wirkung der zärtlichen Liebe unsers Verstorbenen, so thun wir am besten, wenn wir uns nicht auf ihren Schutz, sondern auf den Schutz Gottes verlassen, der uns überall nahe ist, das heißt, der in alles und auf alles mit seiner unsichtbaren allmächtigen Kraft wirkt, welches nun doch wohl von den Geistern der Verstorbenen nicht so gerade zu behauptet werden dürfte. Haben wir nun also von dem Naheseyn der Geister der verstorbenen Unsrigen weiter keinen Nutzen, so wollen wir sie doch in ihrer guten Ruhe lassen, und uns immer fester davon zu überzeugen suchen, daß wir von Gott beobachtet und beschützt werden.

VII.

Widerlegung der, aus der Lehre von dem Zustande der Bösen nach dem Tode hergenommenen Einwurfs gegen das Ueberall- und Naheseyn der Geister der Vollendeten.

Es ist doch immer höchst sonderbar, daß sich so viele Menschen in Absicht unsers künftigen Zustandes lieber mit schönen Träumen und blossen Einbildungen beschäftigen, als daß sie den Belehrungen der Schrift Gehör geben sollten. Denn es kommt doch gewiß nicht auf uns an, wie wir uns unsern künftigen Aufenthalt und unsere künftigen Verhältnisse denken und wünschen, sondern es fragt sich, ob wir denn nun auch zu solchen Vorstellungen einigen Grund in der Bibel finden, daß

daß wir uns nur wenigstens zu einer wahrscheinlichen Erfüllung dieser Wünsche irgend einige Hoffnung machen können. Aber mit diesen Belehrungen der Schrift nicht zufrieden, führen manche Menschen so nach Wohlgefallen ein eignes Gebäude künftiger Seligkeit auf, das denn nun aber auch alle Augenblicke in Gefahr steht, über den Haufen geworfen zu werden, weil es auf keinen Felsen, sondern auf Sand gebaut ist. Herr Dedekind weiß viel von unserm künftigen Zustande zu erzählen, aber er macht uns nirgend mit dem geheimen Archive bekannt, wo er diese großen Wahrheiten fand, die er der Welt mittheilt, wenigstens würde man sich sehr irren, wenn man die Bibel für diese Schatzkammer halten wollte. Die Bibel redet freilich in Bildern, wenn sie uns etwas von unserm künftigen Zustande sagen will, und von unsichtbaren überirrdischen Dingen konnte auch nicht füglich anders zu Menschen geredet werden. Wir mögen uns nun aber noch so lange mit Erklärung dieser Bilder beschäftigen, so werden wir weiter doch nichts herausbringen, als

ge=

gerade das, was wir auf der gegenwärtigen Stufe unsers Daseyns wissen sollen, daß wir nach dem Tode ewig glückselig seyn werden. Und was brauchen wir auch mehr zu wissen. Da nun aber bei jedem Bilde und in jeder Gleichnißrede allemal etwas wahres zum Grunde liegen muß, so müssen wir auch nach dieser Voraussetzung annehmen, daß der Zustand der Frommen und Bösen von einander verschieden und entfernt seyn müsse. Ich habe hiebei jene Gleichnißrede Luc. 16. vom reichen und armen Manne im Sinne, wo es heißt: der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, in den Zustand der Glückseligkeit — der Reiche starb auch — als er aber in der Hölle und in der Quaal, in dem Zustand des Unglücks war, sahe er Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, und mußte zur Vermehrung seiner Pein aus Abrahams Munde hören: Es ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen

zu

zu uns herüberfahren. Ist das im eigentlichen Sinne zu verstehen, und ich sehe nicht was eine andere Deutung nöthig machen sollte, so ist die Vorstellung Herrn Dedekinds vom Himmel und Hölle ein Traum, und soweit möchten auch seine übrigen Behauptungen von dem Zurückkehren der Verstorbenen auf die Unterwelt, von ihrem mächtigen Einflusse auf die Leitung unserer Schicksale ganz ungegründet befunden werden. Denn ob sich gleich der reiche Mann an seine noch lebenden Brüder mit Wehmuth erinnerte, und sich des traurigen Zustandes, in welchem er sie verlassen hatte, wohl bewußt war, und wünschte, daß sie nicht einmal mit ihm ein ähnliches trauriges Schicksal haben möchten, so blieb sein Wunsch, daß irgend einer der Verstorbenen zu ihrer Warnung an sie abgeschickt werden möchte, ohne Erfüllung, und seine Fürsprache fand keinen Eingang in das Herz des frommen Abrahams. Er fand sich also außer allen Stand gesetzt, zum Besten seiner Brüder etwas zu thun, so sehr er's auch immer wünschte, und so lobenswerth seine Absicht war.

Herr Dedekind gründet alle diese seine Behauptungen, daß Himmel und Hölle ein und derselbe Zustand seyn möchten, auf die Allenthalbengegenwart Gottes, und schließt so: Wo Gottes Wesen ist, da muß auch Himmel seyn, nun ist Gott aber üllerall, folglich ist auch Hölle im Himmel, und Himmel in der Hölle. Aber was mag denn wohl Herr Dedekind für einen Begrif von der Allgegenwart Gottes haben, man sollte beinahe glauben, daß er Gott für die Weltseele halten müsse. Wollen wir uns irgend einen vernünftigen Begrif von Gottes Allgegenwart machen, wollen wir uns irgend etwas dabei denken, wenn wir sagen: Gott ist überall, so können wir uns doch die Sache nicht anders als so denken: Gott hat die allergenaueste Kenntniß eines jeden einzelnen Menschen, seiner Bedürfnisse, Schicksale, Gesinnungen und Handlungen, und er lenkt und regiert alles durch seinen unsichtbaren allmächtigen Einfluß zum Besten des Ganzen überhaupt und jedes einzelnen Theils insbesondere. Auf diese Art ist Gott allgegenwärtig auf Erden

im Himmel und in der Hölle, er lernt den Zustand des Glücks oder Unglücks jedes einzelnen Menschen, aber daraus folgt nun keineswegs, daß, weil Gott überall ist, weil er alles weiß, kennt und sieht und auf alles wirkt, daß eben deßwegen überall Himmel, das heißt, Seligkeit seyn müßte. Am Ende gereicht freilich alles, auch Leiden und göttliche Strafen, zur Beförderung der Seligkeit der Menschen, die wirklich dadurch verbessert werden; ob nun aber auch diese Absicht der göttlichen Strafen auch in jener Welt an den Bösen erreicht werden, und ob eben deßwegen ihre Quaal einst ein Ende nehmen, und sie nach und nach in einen glücklichern Zustand übergeben werden, das müssen wir aus christlicher Liebe mehr wünschen, als daß wir es mit Gewißheit behaupten könnten.

Wenn man mit Herrn Dedekind die Seligkeiten des Himmels und die Quaalen der Hölle bloß in den natürlichen Folgen des Guten und Bösen suchen will, und glaubt, daß damit der ganze Begrif von Himmel und Hölle erschöpft

sey,

sey, so könnte man freilich die Guten und Bösen an einem und eben demselben Orte beisammen lassen, und jeder würde nach seinem besondern Gefühl und nach seinem besondern Bewußtseyn glücklich oder unglücklich seyn, so wie schon hier bei einer vermischten Gesellschaft der eine die traurigste Langeweile hat, indessen ein anderer seelenvergnügt ist, weil Glück und Unglück seinen besondern Grund in der besondern Stimmung unsers Gemüths hat. Aber was giebt uns denn ein Recht, die künftige Seeligkeit oder Unseeligkeit bloß auf die natürlichen Folgen des Guten und Bösen einzuschränken? doch nicht etwa die Bibel. Sie versichert uns zwar, was der Mensch säet, das wird er auch erndten, aber sie stellt auch zugleich die künftige Glückseligkeit als eine Belohnung vor, die uns Gott einst ertheilen werde. Ich kann mich hierbei nicht enthalten, das, was der seelige Döderlein hierüber so schön gesagt hat, herzusetzen. Hæc quidem (scilicet ordinaria bona) in hac vita prostant: alia post eam speramus. Quorum natura, ut ut non plane perspecta, tamen

men hactenus nobis patefacta est, ut intelligi possit, ejus felicitatem non esse cum virtute naturali plane ita, ut effecta cum causis suis soleat, copulatam, sed multa & magna arbitrariorum bonorum veluti auctaria habere. Quod si secus foret, frustra tribuerunt sacri auctores vitæ æternæ rationem præmii, in quo semper extraordinarii boni notio conservatur. Rom. 4, 4. ubi μισθος & χαρις, bona necessaria & arbitraria, disjunctorum vim habeat. 2. Tim. 4, 8. So wie uns nun aber die Bibel außer den natürlichen Folgen des Guten, noch zu besondern Belohnungen wegen jeder guten That die erfreulichsten Hoffnungen macht, so droht sie auch den Bösen außer den natürlichen Folgen des Bösen noch besondere positive Strafen, und wollten wir das läugnen und in Zweifel ziehen, so würden wir das große Verdienst nicht wenig schmälern, das sich Jesus um die Menschen eben dadurch erworben hat, daß er sie von diesen positiven Strafen durch seinen Tod befreit, wenn sie nämlich die Bedingungen erfüllen,

unter

unter welchen er ihnen zu dieser Befreiung von jenen positiven Strafen die gewisseste Hoffnung gemacht hat: der Sünde entsagen und besser werden! Denn was hätten wir Jesum sonst zu danken, da er die natürlichen Folgen der Sünde durch seinen Tod weder aufheben konnte noch aufheben wollte. Ich berufe mich hier abermal auf einen Mann, dem kein gründlicher Theologe seinen Beifall versagen wird, und dessen ich so eben Erwähnung gethan habe. Ceterum (sagt er) post hanc vitam pœnas positivas expectare jubet cum æquitas divina, ne impunitate audacius fiat & magis protervum scelus, tum sanctitas, quæ, quantum abhorreat peccata, quacumque ratione demonstrat, tum sacrarum literarum auctoritas, quæ comminationibus infelicissimi status leges divinas munit, atque, nisi arbitrio divino aliquid relinquatur, vix redemtioni Christi quidquam dignum tanto opere concedet. Namque pœnæ, quæ per naturæ necessitatem consequuntur vitia, nisi per miraculum tolli nequeunt: quid igi-

tur Christus præstitisse credendus erit, promeritus nobis immunitatem a pœnis? num a naturalibus ut has peccator quisque luit nec avertit fides. Ergo ab arbitrariis, quæ non minus justæ videntur ac præmia post præstitum Deo obsequium positiva. Hat das nun aber seine Richtigkeit, daß besondere Belohnungen den Guten und besondere Strafen den Bösen erwarten, so ist es um desto wahrscheinlicher, daß die Guten, so wie auch Jesus ganz deutlich versichert, einmal von den Bösen abgesondert, an dem Orte ihrer Bestimmung höchst selig, so wie die Bösen, abgesondert von den Guten höchst unselig an dem Orte ihrer Bestimmung seyn werden. Gott gebe nur, daß uns Jesus unser Herr einmal nicht zu seiner Linken, sondern zu seiner Rechten stellen möge; das sey unser Wunsch und unsere Sorge. Daß es uns sodann in dem neuen Zustande gewiß recht wohl gefallen werde, das können wir von der göttlichen Güte getrost erwarten.

VIII.

Beantwortung der beiden Vorwürfe: daß die Lehre von einem beachtenden und schützenden Einfluß der Engel und der Geister der Verstorbenen auf uns und unsere Schicksale, theils zu einem qualvollen Aberglauben leite, theils der täglichen Erfahrung widerspreche.

Das mag wohl seine vollkommne Richtigkeit haben, daß jede Wahrheit, die in sich selbst Wahrheit ist, die einen haltbaren Grund in der Schrift oder Vernunft hat, durch alle Zweifel nicht nur nicht verliert, sondern vielmehr gewinnt, weil man durch Einwürfe genöthiget, auf ihre Befestigung von allen Seiten um desto mehr bedacht seyn muß, aber ich fürchte nur, daß die Wahrheiten, mit welchen uns Herr Dedekind in seiner Schrift be-

kannt

kannt macht, eine strenge Prüfung aushalten möchten, weil sie den Aussprüchen der Schrift mehr zuwider sind, als daß sie sich mit denselben vertragen sollten, und die Vernunft muß über Gegenstände der Art, wenn sie bescheiden seyn will, ein gänzliches Stillschweigen beobachten.

Nimmt man einmal an, daß die guten Engel und die zur Engelwürde erhabenen Geister der Verstorbenen irgend einen Einfluß auf die menschlichen Angelegenheiten haben, so kann man auch nicht läugnen, daß die bösen Engel und die ihnen ähnlichen menschlichen Geister gleichfalls irgend noch einen Einfluß auf die Menschen und ihre Schicksale haben können. Denn dadurch, daß sie gefallen, daß sie böse geworden sind, haben sie ihre wesentlichen Eigenschaften nicht verloren. Eben deßwegen ermahnen auch die Apostel: Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch! Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Und wenn uns eben diese Apostel versichern: Gott hat der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet, sondern mit

Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten würden, so kann das nimmermehr eigentlich verstanden werden, denn einen Geist kann man nicht mit Ketten binden, sondern es muß lediglich von dem unseligen Zustande verstanden werden, in welchen sie sich gestürzt haben. Sind sie nun aber auch gleich an sich noch so unglücklich, befinden sie sich gleich in dem schrecklichsten Zustande, so können sie doch als Geister dadurch nicht verhindert werden, auf die Menschen zu wirken und ihnen Schaden und Unglück zuzufügen. Die göttliche Allmacht kann freilich ihren bösen Unternehmungen Einhalt thun, sie kann sie mit Gewalt vom Bösesthun zurückhalten, aber so könnte die göttliche Allmacht auch alle gottlose Unternehmungen böser Menschen hier auf Erden hindern, daß sie nie zur Wirklichkeit kämen. Und dennoch wie viel Böses wird nicht von bösen Menschen zum großen Schaden und Unglück anderer Menschen gethan und ausgeführt, ohne daß es gewaltsamer Weise von der göttlichen Allmacht gehindert würde. Gott hat den Geistern und den Menschen ewige Gesetze vorgeschrieben, und nun

hat er's ihnen überlassen, ob sie diese Gesetze befolgen wollen oder nicht. Zwänge sie Gott mit Gewalt zur Vollbringung seiner Gesetze, so hörte mit einemmale alle Moralität und alle Zurechnung auf, dann wären Geister und Menschen willenlose Maschinen. Darauf kann und darf man sich daher nie verlassen, daß Gott das Böse, das uns andere Geister oder Menschen zuzufügen gedenken, gewaltsamerweise hindern werde, nur das können wir mit getroster Zuversicht von seiner Güte erwarten, daß er auch das Böse, was uns ohne Verschulden zugefügt wird, zu unserm Besten lenken werde, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. — Wie groß muß nun nicht die Angst und Unruhe solcher Menschen seyn, die von ihren Verstorbenen fürchten müssen, daß sie wegen ihrer bösen Gesinnungen unter die bösen Geister versetzt geworden seyn möchten, und die im Leben die feindseligsten Gesinnungen gegen sie bewiesen, wie sehr müssen solche Menschen nicht besorgen, von ihrer zwar unsichtbaren aber doch wirksamen Gegenwart auch nach dem Tode noch gekränkt, bedrückt und auf mancherlei Weise

beschädiget zu werden; denn da Gott überall ist, so müssen auch nach der Lehre des Herrn Dedekind die bösen Geister überall seyn, und wer kann uns die Versicherung geben, daß sie nach dem Tode gütiger gegen uns gesinnt seyn möchten, als sie es im Leben waren. So werden die armen Menschen ohne Noth in ihrer guten Ruhe gestört, so wird ihr Gemüth mit Furcht und Angst und Unruhe erfüllt, so wird allen Geistersehern und Geisterbeschwörern gewaltiger Vorschub gethan, wenn man das Naheseyn der Geister der Verstorbenen zu behaupten sucht, das mit nichts erwiesen werden kann. Wie weit vernünftiger und der Schrift gemäßer ist es nicht, wenn man glaubt, daß sowohl die guten als die bösen Geister der Verstorbenen auf die menschlichen Angelegenheiten und Schicksale nicht den geringsten Einfluß weiter haben, daß sie zwar noch von dem Zustande, in welchem sie uns verließen, Kenntniß haben, daß sie aber weder wissen, wie es uns geht, noch weniger zu unserm Besten etwas thun können. Muß nun das letztere Herr Dedekind selbst gestehen, daß wir uns weiter nichts von ihrer un-

sichtbaren Gegenwart versprechen können, als was wir uns auch schon außerdem von Gott zu versprechen haben, wie ich das schon einigemal erinnert habe, so sähe ich wahrhaftig gar nicht ein, warum man Zeit und Kraft verschwenden wollte, um mit einer Lehre aufs reine zu kommen, die nicht aufs reine gebracht werden kann, und die uns eben so wenig Beruhigung geben kann, wenn wir uns von den Unsrigen trennen, oder wenn wir am Grabe ihren theuren Verlust beweinen müssen. Denn wir können ihnen nicht helfen, wenn sie in Noth und Gefahr gerathen, ob wir gleich unsichtbar über ihnen schweben, und so würden wir mehr als einmal in unserer Ruhe und Seligkeit gestört werden, und die Hinterbliebenen können weder Rath noch Trost von uns erwarten, wenn wir auch gleich unsichtbar über ihren Häuptern schweben. Darum wollen wir die Verstorbenen in ihrer guten Ruhe lassen, auf Gott unser Vertrauen setzen, und die Wege getrost wandeln, auf welchen er uns durch dieses Erdenleben hindurch führt.

Ueber den stufenweisen Gang der Glückseligkeit nach dem Tode.

Da ich mich selbst schon in einem der vorhergehenden Kapitel für diese Meinung einer stufenweisen Erhöhung unserer künftigen Glückseligkeit erklärt habe, so finde ich gegen dieses Kapitel weiter nichts einzuwenden, als was ich schon bereits an einem andern Orte bemerkt habe, daß ich diese Meinung des Herrn Dedekinds mit seinen übrigen Muthmaßungen nicht recht zusammenräumen kann, indem er nämlich den Verstorbenen sogleich nach ihrem Tode einen so hohen Grad der Erkenntniß, ja sogar Allenthalbengegenwart und Allwissenheit zuschreibt, daß man vielmehr nach diesen Aeußerungen glauben sollte, daß er der Meinung sey: die Menschen kämen sogleich nach ihrem Tode in den Zustand der höch-

sten

sten und vollkommensten Glückseligkeit. Ist nun aber das, nach allen Beobachtungen, die wir von der sonstigen Verfahrungsweise Gottes in der ganzen sichtbaren Natur zu machen Gelegenheit haben, wohl nicht zu erwarten, so kann ich mich auch nimmermehr überreden, daß die Verstorbenen von den Schicksalen der Lebenden Kenntnisse, noch weniger auf ihre Schicksale thätigen Einfluß haben können. In welchem Zustande ein Verstorbener die Seinen hinterlassen hat, dessen muß er sich freilich bewußt seyn und bleiben, wenn nicht die gewaltsamste Veränderung mit seiner Seele vorgegangen ist, als was wir nicht zu fürchten haben, aber von dem nachherigen Gange ihrer Schicksale dürfte er so leicht keine Kenntnisse erlangen können, und vielleicht wird das gerade noch mit zu den Unvollkommenheiten unsers künftigen Zustandes gehören, von denen wir immer so nach und nach befreit werden werden, wenn nun einer von unsern Freunden und Bekannten nach dem andern durch die gütige Vorsorge Gottes uns zugeführt werden wird. Welchen Zuwachs von Glückseligkeit

werden

werden wir da nicht durch die Ankunft jeder geliebten Person erhalten, die wir schon lange mit dem sehnsuchtsvollsten Verlangen erwarteten. Es dürfte freilich wohl manchen von meinen Lesern und Leserinnen befremden, daß ich auch unsern künftigen Zustand nach dem Tode nicht von allen Unvollkommenheiten frei zu seyn glaube, aber wenn man eine stufenweise Erhöhung der Glückseligkeit annimmt, so muß man auch annehmen, daß jeder vorhergehende Zustand seine Unvollkommenheiten haben müsse. Denn wo gar keine Unvollkommenheiten in einem Zustande zu bemerken sind, da wünscht und strebt man auch nach keinem bessern und vollkommnern, da weiß man's dem, der uns in einen andern Zustand versetzt, auch gar keinen Dank, und sieht diese Versetzung für gar kein besondres Merkzeichen des Beyfalls, der Liebe und Gewogenheit an, welches er uns eben dadurch geben wollte. Fürchtet aber nicht, ihr guten Menschen, die ihr in den Gedanken an die Freuden der zukünftigen Welt euren ganzen Trost findet, daß diese Unvollkommenheiten, von

denen

denen unser künftiger Zustand etwa noch beschwert seyn dürfte, so lastend und drückend seyn werden, daß das Gefühl derselben euren künftigen Freudengenuß allzusehr stören und unterbrechen möchte. Nein gerade eben diese Unvollkommenheiten werden die rechte Würze seyn, euch euern Freudengenuß recht schmackhaft zu machen, und das Gefühl derselben wird immer ein edles Bestreben in eurer Seele erhalten, durch freudige Vollbringung des göttlichen Willens, durch willige Ausrichtung aller seiner Befehle, euch zu einem höhern Posten in seinem Reiche geschickt, und einer noch vollkommnern Glückseligkeit fähig und würdig zu machen. Denn so wenig wie wir hier bei dem Gefühl unserer moralischen Unvollkommenheiten und der Unvollkommenheit unserer Erkenntnisse und Einsichten, auf allen frohen Genuß des gegenwärtigen Lebens Verzicht thun müssen, daß wir vielmehr bei dem Bewußtseyn aller dieser unverschuldeten Unvollkommenheiten ein recht geruhiges und glückseliges Leben führen können, wenn es anders unsre übrigen äußerlichen Umstände erlauben, so wird auch unsere

künf-

künftige Glückseligkeit durch die Bemerkung aller etwanigen Unvollkommenheiten so wenig gestört werden, daß sie uns vielmehr die zu erwartenden Freuden recht genießbar machen werden. Würden wir mit unserm Tode sogleich von allen Unvollkommenheiten befreit, kämen wir sogleich und auf einmal in den Zustand der allerhöchsten Glückseligkeit, für welche die menschliche Sprache keine Worte, und die menschliche Seele keine Begriffe hat, so würden wir in einen Zustand der Betäubung versinken, und uns in unser neues Glück gar nicht zu finden wissen. Wenn man zum Beweise einen Menschen, der sein ganzes Leben in der drückendsten Armuth und in der armseligsten Hütte zugebracht hat, so auf einmal in den glänzendsten Pallast einführen, und an eine Tafel mit den ausgesuchtesten und kostbarsten Gerüchten beschwert, hinsetzen würde, ich wette, er würde durch die niegesehene Pracht, durch den, seinen Augen ganz ungewohnten Glanz betäubt und außer sich gesetzt werden, und von den seltensten und ausgesuchtesten Speisen gerade am wenigsten

nigsten genießen, weil er dafür, wegen seines bisher geführten Lebens, weder Sinn noch Gefühl haben könnte. Und gerade nicht besser würde es uns allen ergehen, wenn zwischen dem, was wir jetzt Glückseligkeit nennen, und der Glückseligkeit jenes Lebens ganz und gar kein Verhältniß wäre. Und sollte denn nun etwa eine solche Art von Glückseligkeit, bei aller Unvollkommenheit, nicht unserer heißesten Wünsche und unseres redlichstens Bestrebens werth seyn? Wird das nicht schon große unnennbare Seligkeit seyn, wenn wir nun durch den Tod von diesem gröbern Körper, und also auch von allen mit seiner Struktur verbundenen Schmerzen und Leiden befreit seyn werden, das nicht schon große Seligkeit, daß wir nun gewiß wissen, daß unser edles Bestreben recht zu thun, nicht umsonst und vergebens war, und die große Hoffnung, immer eine Stufe der Glückseligkeit nach der andern zu ersteigen, wird sie uns nicht auch den noch unvollkommnern Freudengenuß unendlich versüßen? Ja, sollte auch der Anfang unserer Glückseligkeit nach dem Tode, nur in der

Befreiung von allen den Uebeln bestehen, die uns hier drückten, so könnten wir uns schon keinen glückseligern Zustand denken, denn könnten wir hier jemals davon gänzlich frei werden, so würden wir den Himmel schon auf der Erde finden. Uebrigens bestehe auch die zukünftige Glückseligkeit, worinnen sie nur immer wolle, das macht mir weiter keine Sorge, meine Sorge sey, immer so zu leben und zu handeln, daß ich mich lebend und sterbend mit dieser erfreulichen Hoffnung trösten und aufrichten könne, und den Weg getrost zu wandeln, welchen mir Jesus mein Herr, als den alleinigen Weg zum Himmel vorgezeichnet hat, wenn er Joh. 17, 3. versichert: das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Ueber

Ueber
die wesentliche Beschaffenheit der zu erwartenden Glückseligkeit in jenem Leben.

Luc. 23, 42. 43.

Anbetungswürdiger Erlöser, der du noch in den letzten Augenblicken deines Lebens das bekümmerte Herz eines reuvollen Sünders durch deinen trostreichen Zuspruch erfreutest, und ihm Begnadigung versprachst: ach gieb, daß auch wir noch alle, wenn wir von dem Andenken an unsere Sünden beunruhiget werden, und uns busfertig und vertrauungsvoll an dich wenden, in deinen trostreichen Versicherungen Ruhe für unser beunruhigtes Herz finden mögen. Amen.

Warlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradieße seyn, das, m. a. Fr., war die trostvolle Versicherung, die Jesus einst jenem Unglücklichen gab, der zu gleicher Zeit mit ihm gekreuziget wurde. Und so wie nun in dieser Versicherung gewiß schon viele Tausende von Men-

schen im Gefühl ihrer Sünden, vornämlich bei der Herannäherung ihrer Todesstunde, Ruhe für ihr beunruhigtes Herz fanden, so mag sie auch gewiß mehr als einmal von so manchem leichtsinnigen Menschen zu einer desto sichrern Fortsetzung seines gedankenlosen und lasterhaften Lebens gemisbraucht worden seyn, weil er daraus den Schluß zog, daß man auch in seinen letzten Stunden die Angelegenheiten seines unsterblichen Geistes besorgen und sich auch dann noch zeitig genug zum Uebergange in eine bessere Welt geschickt machen könne. Das würde denn nun wohl aber nimmermehr geschehen seyn, daß dieses Beispiel jenes Unglücklichen, der noch in den letzten Augenblicken seines Lebens Begnadigung und noch mehr, die Versicherung zu einem glücklichern Leben nach dem Tode, erhielt, zur Beförderung des Leichtsinnes hätte gemißbraucht werden können, wenn man auf die wahre Beschaffenheit dieses Unglücklichen in Ansehung seines Gemüths immer etwas genauere Rücksicht genommen hätte. Er gehörte beiweiten nicht unter die ganz verworfenen bösen Menschen, die am Böses-

thun

thun Freude und Vergnügen finden, und die durch eine lange Reihe von Verbrechen und Schandthaten alles natürliche gute menschliche Gefühl verloren haben. Er hatte, wie es höchst wahrscheinlich ist, bei einem Aufruhre, die damals etwas sehr gewöhnliches waren, an einem Morde Antheil genommen und war darüber der Gerechtigkeit in die Hände gefallen, mochte nun wohl aber, wie man aus seinem ganzen Betragen am Kreuze sieht, die ganze Zeit seiner Gefangenschaft über nicht nur ernstlich über sich und sein bisher geführtes Leben nachgedacht, sondern Gott auch im Stillen um die Vergebung seiner Sünde angerufen haben. Und diese aufrichtigen und bußfertigen Gesinnungen äußerte er nun auch noch am Kreuze. Wir empfangen, was unsere Thaten werth waren, das war sein eignes Geständniß. Er bewies die tiefste Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott, indem er seinem Mitschuldigen, der auch noch in seinen letzten Stunden die Unschuld lästerte, warnend zurief: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott. Er zeigte das feinste Ge-

fühl für Tugend und Unschuld, und erkannte in Jesu den von so vielen verkannten Beglücker und Erlöser des menschlichen Geschlechts. Nicht nur alles, was Jesus bisher gethan und gelehrt hatte, wovon er nothwendig genauere Kenntniß haben mußte, sondern auch noch sein großmüthiges Betragen am Kreuze überzeugte ihn sowohl von seiner gänzlichen Unschuld, als auch von seiner göttlichen Sendung. Er glaubte an ein Leben nach dem Tode, und war wegen des künftigen Schicksals seiner Seele in großer Unruhe. Aber er faßte ein getrostes Zutrauen zu Jesu und bat ihn: Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, und Jesus, der die Aufrichtigkeit seines Herzens sahe, gab ihm eben deßwegen die trostvolle Versicherung: Heute wirst du mit mir im Paradieße seyn. So stärkte er ihn nicht nur in seinem Glauben an ein Leben nach dem Tode, so versicherte er ihn nicht nur eines glücklichen Schicksals in der zukünftigen Welt, sondern um ihm sein gegenwärtiges Leiden wo möglich ganz vergessen zu machen, so zeigte er ihm auch genau die Zeit an, wenn

dieser erwünschte Zeitpunkt kommen, wenn er in jenen glückseligern Zustand übergehen werde. Lasset uns diesen Ausspruch Jesu unsers Herrn heute dazu benutzen, um

Ueber die wesentliche Beschaffenheit der zu erwartenden Glückseligkeit nach dem Tode

mit einander nachzudenken:

I. Sie wird sogleich nach dem Tode unsers Leibes ihren Anfang nehmen.

II. Sie wird mit unserm vorhergegangenen Leben in der genauesten Verbindung und dem genauesten Verhältnisse stehen.

III. Sie wird ohne alle Störung und Unterbrechung ewig fortdauern.

Wenn Jesus einem von den Mitgekreuzigten auf seine Bitte: Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst, die Versicherung ertheilt: Warlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im

Para-

Paradieße seyn, so können wir daraus den sichern Schluß ziehen, daß die Glückseligkeit des unsterblichen Geistes sogleich nach dem Tode des sterblichen Leibes ihren erwünschten Anfang nehmen werde, daß gute Menschen, so wie sie aus dieser Welt gehen, sogleich in jene bessere Welt übergehen werden. Das können wir auch aus jener lehrreichen Gleichnißrede Luc. 16. schließen, daß jeder sogleich nach seinem Tode entweder in einen Zustand des Glücks oder Unglücks kommen werde. Der Arme starb, heißt es, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, kam sogleich in den glücklichsten Zustand. Und das stimmt auch mit allen Begriffen und Vorstellungen, die wir uns von unserm Geiste nur immer machen können, weit besser überein, als wenn wir annehmen wollten, daß unsere Seele mit unserm Körper zugleich in Todesschlaf versinken, auf eine Zeitlang ihres ganzen Bewußtseyns beraubt, und erst nach einer langen unbestimmten Zwischenzeit wiederum zum vorigen Bewußtseyn und zum neuen Leben erwachen werde. Denn unser Geist kann wohl durch Krank-

heiten

heiten und durch den Schlaf in seiner Thätigkeit und Wirksamkeit manchmal eine Zeitlang gestört und gehindert, aber seine Wirksamkeit kann nie ganz durch alle äußerliche Zufälle vernichtet werden, denn auch während der heftigsten Krankheit und während des tiefsten Schlafs bleibt unsere Seele immer thätig und wirksam, und beschäftiget sich wenigstens mit dunkeln und unzusammenhängenden Vorstellungen, zum sichersten Beweise, daß sie ein von unserm Körper verschiedenes und vor sich bestehendes Wesen ist. Sie nimmt zwar an allen Zuständen unsers Körpers allemal ihren Antheil, aber Beispiele und eigne Erfahrungen beweisen es dennoch deutlich genug, daß sie nicht ganz von unserm Körper abhängig ist, indem man so viele gute Menschen in der Welt findet, die bei einer sehr zerrütteten Gesundheit und bei mancherlei körperlichen Gebrechen dennoch immer eine beständige Heiterkeit des Geistes beweisen, noch dann beweisen, wenn sie gedrückt vom Alter und Schwachheit, die gänzliche Zerstörung ihres Leibes unter mancherley schmerzhaften Em-

pfin-

pfindungen alle Augenblicke erwarten müssen. Solche Gewalt hat der menschliche Geist über den menschlichen Körper, und also dürfen wir um so weniger fürchten, daß er mit unserm Körper nach dem Tode einerley Schicksal haben, noch auch in einen Zustand des Nichtbewußtseyns versinken, sondern vielmehr sogleich, wenn unser Leib stirbt, an den Ort seiner Bestimmung übergehen, und auch ohne Hülfe des Körpers und seiner sinnlichen Werkzeuge im Genusse himmlischer Freuden höchst glückselig seyn werde. Die heilige Schrift versichert uns zwar, daß einst zu einer uns allen unbekannten Zeit dieser unser Geist wiederum mit einem andern weit feineren Körper vereiniget werden soll; aber wir dürfen doch deßhalb nicht etwa glauben, als ob dann erst die Glückseligkeit unsers Geistes ihren Anfang nehmen werde, weil das nicht nur allen andern Belehrungen Jesu, sondern auch der Natur unsers Geistes geradezu entgegen wäre. Dann werden wir nur durch diese Vereinigung in einen noch vollkommnern Zustand der Freuden und Seligkeiten versetzt

wer-

werden, einen neuen Zuwachs an Glückseligkeit erlangen, indem uns dann Gott, noch außer den natürlichen Folgen des Guten, die bisher unsre Seligkeit ausmachten, noch die besondern Belohnungen ertheilen wird, die er allen seinen wahren Verehrern verheißen hat.

II. Die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens wird nach den deutlichsten Belehrungen der Schrift in dem genauesten Zusammenhange und dem genauesten Verhältnisse mit unserm vorhergegangenen Leben stehen.

Das zukünftige Leben ist, wie uns die Schrift versichert, weiter nichts, als eine Fortsetzung des gegenwärtigen, wir nehmen daher auch alle unsere Einsichten, Fertigkeiten und Eigenschaften, die wir uns hier erworben, mit hinüber in jenes Leben; es bleibt uns ein völliges deutliches Bewußtseyn von alle dem, was wir hienieden gedacht, gethan und ausgeführt haben, und dieses Bewußtseyn ist der Grund von

unserm künftigen Glück oder Unglück. Was der Mensch säet, versichert uns der Apostel, Galat. 6, 7. das wird er auch erndten; wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten; wer kärglich säet, der wird auch kärglich erndten, und wer da säet im Seegen, der wird auch erndten im Seegen. Gott wird einem jeglichen geben nach seinen Werken (Röm. 2, 6.). Ein jeglicher soll nach der Versicherung des Apostels (2 Cor. 5, 10.) empfahen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse. Je frühzeitiger wir daher anfangen, guten Saamen für die Ewigkeit auszustreuen, je gewissenhafter wir unsre Lebenszeit zubringen, je treuer wir uns in der Erfüllung aller unsrer Pflichten beweisen, je anhaltender und standhafter wir alles Gute thun, was Pflicht und Gewissen von uns verlangt, und was wir zu thun Kräfte und Gelegenheit haben, um desto größer wird auch unsere künftige Glückseligkeit, um desto herrlicher die Belohnungen seyn, mit welchen uns Gott dereinst erfreuen wird. Das ist auch der Sinn jener schönen Gleichnißrede Luc. 19, daß

un-

unsere künftige Seligkeit mit der mehr oder weniger gewissenhaften Anwendung unserer gegenwärtigen Lebenszeit in dem allergenauesten Verhältnisse stehen werde. Je nachdem die Knechte größere oder geringere Vortheile aus dem ihnen anvertrauten Pfunde zu ziehen gesucht hatten, je größer oder geringer der Gewinn war, so waren auch die Belohnungen in gleichem Verhältnisse größer oder geringer, die sie dafür erhielten. Jeder wurde zwar belohnt, der das Pfund den Absichten seines Herrn gemäß gebraucht hatte; aber jeder nur in dem Maaße, nachdem er sich mehr oder weniger eifrig und unverdrossen im Gebrauche des anvertrauten Guts bewiesen hatte. Saget nicht F., daß es doch mit unserm vorhergegangenen weisern oder unweisern Leben nicht viel auf sich haben müsse, daß ein Mensch, der sich noch in seinen letzten Stunden bekehrt, immer noch eben so selig werden könne, als ein anderer, der sein ganzes Leben im Dienste Gottes und der Tugend zugebracht hat, weil ja Jesus selbst einem Menschen, der die Todesstrafe verdient hatte, die

Ver-

Versicherung eines erfreulichen Schicksals nach seinem Tode gab. Denn erstlich wissen wir von dem vorhergegangenen Leben dieses Unglücklichen gar nichts, so wenig als davon, worinnen sein Verbrechen eigentlich bestanden habe. Aber alle seine Aeußerungen am Kreutze verrathen einen Menschen von guter Erziehung und guten Gesinnungen, und solche Gesinnungen kommen nicht auf einmal in die Seele eines Menschen, wenn darzu nicht schon vorher ein guter Grund gelegt wurde; denn der andere Uebelthäter konnte das alles auch eben so gut wissen, was Jesus bisher gethan hatte, sahe das alles auch eben so gut wie dieser, mit welcher Ruhe, Gelassenheit und Standhaftigkeit Jesus seine Leiden ertrug, und wurde doch nicht gerührt und nicht bewegt bei dem Anblicke der leidenden Unschuld, zitterte nicht wegen seines künftigen Schicksals und war ganz unbesorgt, was nach dem Tode aus ihm werden würde, da hingegen dieser seine Unwürdigkeit und Strafbarkeit mit Schaam und Reue erkannte, und wegen seines künftigen Schicksals sehr besorgt und unruhig war, weil er

an

an einen alles vergeltenden Gott glaubte. Er mochte vielleicht vorher ein frommes Leben geführt und sich oft mit unter den Zuhörern Jesu befunden haben, weil er doch so ganz von der Unschuld Jesu und seiner göttlichen Macht überzeugt war. In der Hitze und Verblendung der Leidenschaft hatte er sich zu irgend einer unrechten Handlung, auf deren Begehung die Todesstrafe nach bürgerlichen Gesetzen gesetzt war, mit hinreißen lassen, und war daher bei weiten nicht so strafbar als diejenigen, die ganz ruhig und sicher immer eine Sünde nach der andern begehen, und sich nur vor solchen Handlungen hüten, die bürgerliche Strafen nach sich ziehen. Und befreite ihn nun Jesus gleich von der bangen Furcht eines unglücklichen Schicksals nach dem Tode, machte er ihm gleich Hoffnung zu einem glücklichen Zustande, so gab er ihm damit noch lange nicht die Versicherung, daß er so auf einmal zum Besitz der höchsten und vollkommensten Glückseligkeit gelangen werde, die wahrhaftig weise, fromme und gute Menschen zu erwarten haben, deren Herz entweder nie mit einer

wis=

wissentlichen und vorsätzlichen Sünde befleckt wurde, oder die doch den längsten besten Theil ihres Lebens Gutes zu thun und Gutes zu befördern redlich bemüht waren; denn in meines Vaters Hause, versichert Jesus selbst Joh. 14, 2., sind viel Wohnungen. Auch verstanden die Juden unter dem Worte Paradieß nicht den Zustand der höchsten Glückseligkeit, sondern nur einen Mittelzustand. Daher müsse uns das Beyspiel dieses Unglücklichen vielmehr zur stärksten Ermunterung dienen, uns frühzeitig zu Gott zu bekehren und zu bessern, weil wir eben daraus sehen, daß sich ein Mensch ohne ernstliche Besserung des Herzens zur künftigen Glückseligkeit nicht die geringste Hoffnung machen kann. Und da wir nicht wissen, ob wir noch am Schlusse unsers Lebens Zeit und Kraft zur Bekehrung, die ohnehin allemal sehr bedenklich bleibt, haben werden, wie dieser Mitgekreuzigte, der seinen Tod nicht nur gewiß voraussah, was wir nicht können, sondern der auch bis dahin bei völligem Bewußtseyn blieb, wofür uns auch niemand Bürge seyn kann, so werden wir allemal

sehr

sehr weise handeln, wenn wir uns immer in eine solche Verfassung des Gemüths zu setzen suchen, daß wir einmal getrost ausrufen können: Vater! ich befehle meinen Geist in deine Hände.

III. Endlich wird die zu erwartende Glückseligkeit nach dem Tode ohne alle Störung und Unterbrechung ewig fortdauern. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Quaal rühret sie an. Preiß und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Fleiß in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Alles Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen! So lange wir hier leben, wechseln Freuden und Leiden unaufhörlich mit einander ab, und eine ununterbrochne Glückseligkeit, eine ungestörte Ruhe darf niemand erwarten. Denn haben wir auch etwa in Rücksicht auf uns selbst zur Zufriedenheit mit unserm Zustande gegründete Ursache, dürfen wir auch nicht etwa selbst aus

eigner Empfindung und Erfahrung über die Uebel des Lebens klagen, von denen die Menschheit gedrückt wird, so muß uns doch der Anblick so vieler beklagenswürdiger Gegenstände des menschlichen Elends, die wir um und neben uns sehen, den empfindlichsten Kummer verursachen, wenn wir nicht alles menschlichen Gefühls beraubt sind, und so kann uns schon diese Bemerkung bei einem mitleidigen Herzen nimmermehr wahrhaftig glückselig werden lassen. Zudem ist kein Mensch unter der Sonne zu finden, dem schmerzhafte und unangenehme Empfindungen ganz fremd und unbekannt seyn sollten. Selbst wenn wir uns im Besitz irgend eines Glücks befinden, läßt uns der Gedanke seines möglichen Verlustes doch nie so froh werden, als wir es seyn könnten und seyn würden, wenn wir von der beständigen Fortdauer desselben gewiß überzeugt wären. Von dieser Furcht, von dieser bangen Besorgniß eines möglichen Verlusts gänzlich befreit, wird es uns im Genuß und Besitz der verheißnen Glückseligkeit in jener Welt desto wohler seyn, da wir nicht nur

kei=

keinen Verlust derselben irgend einmal zu befürchten, sondern vielmehr einen immer steigenden Zuwachs von Freuden und Seligkeiten zu erwarten haben. Denn mit jedem Zuwachs unsrer Erkenntnisse und Einsichten in den weisen Regierungsplan Gottes, mit jedem Zuwachs unsrer moralischen Vollkommenheiten, werden sich auch unserm Geiste immer neue Quellen der Freuden und Seligkeiten öfnen, wird sich die Summe unsrer angenehmen Empfindungen ins unendliche vermehren. O wer kann das fassen, wer kann darüber nur einmal ernsthaft nachdenken, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, ohne daß sein Herz von dem sehnsuchtsvollsten Verlangen nach einer so hohen Glückseligkeit erfüllt werden sollte. Aber wir wollen sie nicht nur wünschen, diese hohe Seligkeit, sondern wir wollen uns auch Mühe geben, alle die Bedingungen redlich zu erfüllen, unter welchen uns Jesus unser Herr zum Besitz dieser Glückseligkeit die gewisseste Hoffnung gemacht hat. Und haben wir diese Bedingungen nicht immer redlich erfüllt, so wollen wir das nicht nur nach

dem Beyspiele des Schächers am Kreuz mit Wehmuth und Beschämung erkennen, sondern auch das getroste Vertrauen zu Jesum unsern Erlöser fassen, daß er uns bei einer ungeheuchelten Besserung des Herzens in seinem Reiche nicht vergessen, sondern an uns gedenken, sich unsrer erbarmen, und seine gnädige Verheißung auch an uns erfüllen werde: **Heute wirst du mit mir im Paradieße seyn.**

Ueber

Ueber

die Unentbehrlichkeit des Glaubens an Unsterblichkeit zur Erhaltung und Beförderung aller wahren Tugend und Sittlichkeit unter den Menschen.

Am ersten Osterfeiertage.

Wir feyern heute, auferstandener Erlöser! mit gerührter und dankbarer Seele das frohe Fest deiner Auferstehung, und erinnern uns dabey mit Freude und Dank an deine trostreiche Versicherung, daß auch wir nicht zu einem ewigen Grabesschlummer, sondern zur Unsterblichkeit bestimmt sind. Möchte doch dieser große Gedanke heute unser ganzes Herz durchdringen, möchte er uns alle erwecken, uns auch in unsern Sitten, Grundsätzen und Handlungen durchgängig so zu beweisen, damit wir alle einmal mit der freudigen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit diese Welt verlassen können.

So ist es denn nicht nur wahrscheinlich, sondern es ist gewiß, m. a. Z., daß wir nicht ewig im

Gra=

Grabe schlummern werden, daß wir für ein anderes ewiges Leben, daß wir zur Unsterblichkeit geschaffen und bestimmt sind. Ich würde ein sehr beschämendes Mißtrauen zu euren christlichen Religionskenntnissen verrathen, wenn ich euch heute, da wir das Fest unserer Unsterblichkeit feyern, mit Gründen der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit für diese erfreuliche Hoffnung unterhalten wollte, da uns der erhabne Stifter unsrer Religion die trostvollste Versicherung von der Gewißheit der Unsterblichkeit unsers Geistes gegeben, und auch diese Versicherung durch seine Auferstehung und seine Rückkehr zum Vater gleichsam besiegelt hat. Und hätte sich daher auch Jesus kein ander Verdienst um die Menschheit erworben, so würde er schon deßwegen auf unsere tiefste Verehrung und innigste Dankbarkeit die gerechtesten Ansprüche machen können, weil er Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium, was kein Weiser des Alterthums vor ihm mit solcher Zuverläßigkeit und Bestimmtheit gethan hat und thun konnte, die zwar alle ein Leben

nach

nach dem Tode hofften und wünschten, aber für diese ihre Wünsche und Hoffnungen keine sichern und unumstößlichen Gründe in ihrer Vernunft fanden, und eben deßwegen zwischen Furcht und Hoffnung ungewiß hin und her schwankten. Gelobt sey Gott und sein Sohn Jesus, daß wir befreyt von dieser peinigenden Ungewißheit, einem andern glückseligern Leben mit getroster Freudigkeit entgegen sehen können. Gelobt sey Gott und sein Sohn Jesus, daß nun dieses große dringende Bedürfniß unsers Verstandes und Herzens so glücklich befriediget ist; denn willkommner und erwünschter kann weder unserm Verstande, noch unserm Herzen irgend eine Wahrheit, irgend eine Lehre seyn, als diese: der Mensch ist unsterblich! Keine Lehre hat auch gewiß einen stärkern und wohlthätigern Einfluß auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft überhaupt und auf die Ruhe eines jeden einzelnen Menschen insbesondere, als die Lehre von der Unsterblichkeit unsers Geistes. Könnte man diesen Glauben jemals aus dem menschlichen Herzen vertilgen, so würde man al-

le

le Tugend und Sittlichkeit zugleich mit gänzlich vertilgen, weil Glaube an Unsterblichkeit gewiß der stärkste Grundpfeiler aller wahren Tugend und Sittlichkeit ist, die noch unter den Menschen gefunden wird. Denn sind auch gleich die Spuren der Untugend und Unsittlichkeit noch so auffallend, welche der Menschenfreund bei allem Glauben an Unsterblichkeit unter seinen christlichen Mitbrüdern mit Wehmuth bemerkt, so würden doch ohnstreitig ohne diesen Glauben die Ausbrüche der Unsittlichkeit noch weit fürchterlicher, und dem Glück der ganzen menschlichen Gesellschaft noch weit nachtheiliger seyn, als sie es jetzt sind, da dieser Glaube immer noch so manchen von so mancher Handlung der Bosheit zurückhält, von deren Begehung ihn sonst nichts auf der Welt zurückhalten würde. Soll wahre Tugend und Sittlichkeit unter den Menschen erhalten und befördert werden, so ist Glaube an Unsterblichkeit das stärkste und kräftigste Mittel, und je lebendiger und wirksamer dieser Glaube in dem menschlichen Herzen ist, um desto reiner, edler und vollkommner ist auch

al-

allemal die menschliche Tugend. Und das soll es denn nun seyn, worüber wir gegenwärtig mit einander weiter nachdenken wollen.

1. Cor. 5, 6. 8.

So laßt uns denn auch die Ermahnung befolgen, welche der Apostel in unserer Epistel den Corinthern giebt: Laßt uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige, nicht im alten herrschenden Laster, sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit, in Vollbringung aller christlichen Tugenden. Und was könnte uns auch wohl mehr ermuntern, nicht nur diese festlichen Tage, sondern unser ganzes Leben im Dienste der Tugend und Wahrheit zuzubringen, als gerade die Feyer dieser Tage, die so recht eigentlich darzu bestimmt sind, daß wir uns an denselben unserer christlichen Hoffnungen und Erwartungen erinnern, und in dem seligen Glauben an die Unsterblichkeit unseres Geistes stärken und befestigen sollen, worinnen die stärksten Antriebe und Ermunterungen zur Ausübung wahrer Tugend enthalten sind. Damit

nun unser Herz ganz erfüllt werde von Dank und Liebe zu dem erhabnen Lehrer der Unsterblichkeit, so werde ich in dieser Stunde der Andacht zu euch reden und euch zu überzeugen suchen:

Von der Unentbehrlichkeit des Glaubens an Unsterblichkeit zur Erhaltung und Beförderung aller wahren Tugend und Sittlichkeit unter den Menschen.

Dieser Glaube giebt

I. dem Menschen die nöthige Kraft zu jeder Anstrengung und Aufopferung, welche die Tugend verlangt.

II. bewahrt ihn vor gänzlicher Muthlosigkeit, wenn die Erfolge seiner tugendhaften Bemühungen seinen Erwartungen geradezu widersprechen.

III. Erhebt die menschliche Tugend zu der Reinheit und Vollkommenheit, die sie auf Erden erreichen kann.

Das sagt uns unser eignes innres Gefühl, das sagen uns alle Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten unsers Geistes und Herzens, daß es des Menschen eigentlichster und vornehmster Beruf ist, vollkommen zu seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, und nach immer höherer Vollkommenheit des Geistes und Herzens zu streben. Denn das innerliche Wohlseyn, die innerliche Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit nach jeder guten That, und das innerliche Mißvergnügen, die innerliche Unruhe und Unzufriedenheit nach Vollbringung irgend einer unsittlichen Handlung, sind die sichersten Bürgen, daß die ursprüngliche Einrichtung unsers ganzen Wesens auf Tugend und Sittlichkeit angelegt ist. Man sollte daher auch wohl vermuthen, daß es eben wegen dieser ursprünglichen Einrichtung seiner Natur dem Menschen weit leichter werden müsse, weise und tugendhaft, als unweise und lasterhaft zu handeln, und so würde es auch seyn, wenn nicht die durch den unglücklichen Verfall der Menschheit so oft über die Vernunft siegende Sinnlichkeit früher bei

den Menschen zur Reife käme, als der Verstand, und wenn wir nicht von unserer frühsten Jugend an mit Menschen umgeben wären, die durch unsittliche Reden und Handlungen den zarten Keim der Tugend in den unverdorbenen Herzen gleichsam mit Gewalt unterdrücken, daß er nie den Grad von Reife erlangt, den er unter günstigern Umständen erlangen könnte. Wir treten in die große Welt, wir beobachten die Handlungen der meisten Menschen, und werden gewahr, daß nicht Tugend, sondern Stolz und Eigennutz die vornehmsten Triebfedern ihrer glänzendsten Handlungen sind, wodurch sie sich die Gunst und den Beyfall ihrer Nebenmenschen zu erwerben suchen. Wie gefährlich ist es nun unter solchen Menschen zu leben, die von christlichen Gesinnungen und tugendhaften Grundsätzen gar nichts zu wissen scheinen, am wenigsten, daß sie darnach handeln sollten, und die doch bei allem Mangel an wahrer Tugend von der großen Menge angestaunt und bewundert werden, und sich bei Befolgung ihrer unmoralischen Grundsätze weit besser zu befinden scheinen, als

sehr

sehr viele von denen, die den Grundsätzen des Christenthums durchgängig gemäß zu leben suchen. Wie leicht ist es da, bei solchen Bemerkungen und Erfahrungen, zur Untreue gegen die Tugend verführt zu werden, und wie viel Kraft wird nicht dazu erfordert, den reizenden Versprechungen des Lasters zu widerstehen, wenn man bemerkt, wie die Tugend ihre Verehrer wenigstens dem äußerlichen Anschein nach oft so ganz unbelohnt läßt; und wie kostbar sind nicht manchmal die Opfer, welche die Tugend von uns fordert. Wir sollen mit Verläugnung unserer eigenen Ruhe und Bequemlichkeit andern gern und willig alles Gute erzeigen, was wir ihnen nur immer erzeigen können; ja wir sollen sogar das Leben für die Brüder lassen, wenn's die Umstände erfordern. Das läßt sich freilich sehr schön und vortreflich finden, das läßt sich andern leicht empfehlen, aber selbst mit Verläugnung seiner eignen Ruhe und Gemächlichkeit Handlungen der Liebe und Wohlthätigkeit verrichten, darzu möchte sich wohl mancher zu schwach fühlen, wenn er dazu aufgefordert wer-

den sollte. Wir sollen nicht nur die von Herzen lieben, die uns lieben, sondern auch die, von denen wir gekränkt und beleidiget werden, auch ihnen sollen wir alles Gute nicht nur gönnen, sondern auch an der Beförderung ihres Glücks den freudigsten Antheil nehmen. Wir sollen um keinen Preis zum Nachtheil eines andern irgend etwas reden oder thun, und wenn wir das Glück unsers ganzen Lebens auf einmal dadurch gründen und sichern, und gewiß überzeugt seyn könnten, daß die Welt nie etwas von dem, was wir zum Schaden eines andern geredet oder gethan haben, erfahren werde. Wer kann es läugnen, meine Freunde, daß diese Forderungen, welche die Tugend an uns thut, sehr schwer, ja so schwer sind, daß wir sie nimmermehr erfüllen würden, wenn uns nicht der Glaube an Unsterblichkeit jede Anstrengung unserer Kräfte erleichterte, daß wir ihr gern jedes Opfer bringen, das sie von uns verlangt, weil wir wissen und glauben, daß durch jede Anstrengung, durch jede Aufopferung unserer liebsten Neigungen unsere moralische Kraft verstärkt,

stärkt, unser Geist veredelt, und zum Genuß hö-
herer Freuden und Seligkeiten in der zukünftigen
Welt fähig und geschickt gemacht wird. Belebte
die Menschen nicht diese große Hoffnung, hätten
sie keinen Ersatz für den Verlust zu erwarten, den
sie oft aus Liebe zur Tugend wagen müssen, keine
Belohnung für ihre edle Selbstverläugnung, so wür-
de jeder für die Erhaltung und Beförderung seines
Glücks und seiner Ruhe sorgen, und sich um das
Wohl- und Uebelbefinden seiner Nebenmenschen
wenig oder nichts bekümmern, die Summe seiner
angenehmen Empfindungen zu vermehren, das
würde das einzige große Bestreben aller Menschen
seyn, so wie es schon jetzt das vornehmste Bestre-
ben aller der Menschen zu seyn pflegt, deren Ge-
müth weniger durchdrungen ist von dem seligen
Glauben an die zukünftige Welt. So wie nun
aber der Glaube an Unsterblichkeit dem Menschen
die nöthige Kraft giebt, der Tugend selbst die theu-
ersten und kostbarsten Opfer mit einem freudigen
Herzen darzubringen, so bewahrt er ihn auch

II. vor aller Muthlosigkeit, wenn die Erfolge seiner tugendhaften Bemühungen seinen Erwartungen geradezu widersprachen. Wenn die edeln und rühmlichen Bemühungen guter Menschen allemal die glücklichsten und erwünschtesten Erfolge hätten; wenn die Eltern allemal nach ihren Sorgen Freude an ihren Kindern erlebten; wenn der gute Saame, welchen rechtschaffene Lehrer durch Unterricht und Beyspiel in das unverdorbene Gemüth ausstreuen, allemal auf einen guten Boden fiele und die herrlichsten Früchte hervorbrächte; wenn die schönen Handlungen des Menschenfreundes allemal nach Verdienst erkannt und geschätzt würden; wenn jedes mühsame Unternehmen zum Besten anderer allemal einen guten Fortgang hätte, so würde es Eltern, Lehrern und Menschenfreunden nie an den stärksten Ermunterungen zur Beständigkeit im Guten fehlen, so fänden sie allemal in den erwünschten Erfolgen ihrer Bemühungen Belohnung genug für die Anstrengung ihrer Kräfte, und so wäre der Glaube an Unsterblichkeit eben kein so dringendes Bedürfniß, als er es bei

der

der gegenwärtigen Verfassung und Einrichtung der Dinge wirklich ist, wo die Erfolge unserer edelsten Bemühungen unsern Hoffnungen und Erwartungen nicht nur so selten entsprechen, sondern denselben vielmehr in tausend Fällen geradezu widersprechen. Ist Undank nicht oft der ganze Lohn, welchen manche Eltern bei zunehmenden Jahren von ihren Kindern empfangen, für die sie alles thaten und alles aufopferten, gestärkt durch die erquickende Hoffnung, das werde ihnen noch alles einst durch den liebreichen Beistand ihrer Kinder in ihrem Alter ersetzt und vergütet werden. So fällt der Saame, den rechtschaffne Lehrer in das junge Gemüth ausstreuen, oft auf einen harten Felsen, und bringt anstatt der gehofften Früchte giftiges Unkraut hervor, und die schönsten Handlungen des Menschenfreundes, wie oft werden sie nicht ganz verkannt, wie oft setzt nicht die Bosheit der Menschen, ihr Stolz und Eigennutz, seinen edelsten Bemühungen solche Schwierigkeiten und Hindernisse entgegen, die menschliche Kraft allein nimmermehr besiegen und überwinden wür-

 de,

de, wenn sie nicht verstärkt würde durch den Gedanken an Unsterblichkeit, durch den großen seligen Gedanken, daß, wenn auch unsere redlichsten Bemühungen nicht die erwünschtesten Erfolge haben, wenn wir auch durch alle Anstrengung unserer Kräfte das nicht ausrichten sollten, was wir zum Besten anderer auszurichten suchten und wünschten, so gewinnen wir doch selbst allemal durch jeden rechtmäßigen Gebrauch unserer Kräfte an innerer Vollkommenheit des Geistes und Herzens, und befördern folglich allemal doch unsere eigene Glückseligkeit, die ihren sichersten Grund in dem frohen Bewußtseyn hat, daß wir das sind, was wir nach der Absicht Gottes seyn sollen. Muthlos würden wir alle die Hände nach dem ersten unglücklichen Versuche, nach der ersten fehlgeschlagenen und vereitelten Unternehmung zum Besten anderer Menschen sogleich sinken lassen, wenn uns nicht der Glaube an Unsterblichkeit immer wieder aufrichtete, daß wir immer wieder neue Versuche zur Gründung und Beförderung des Glücks unserer Nebenmenschen wagen, daß wir

nie

nie allen Muth verlieren, von allen unsern Einsichten und Kräften den gewissenhaftesten Gebrauch zu machen, den wir nur immer davon machen können, weil nicht das Geringste von alle dem verlohren geht, was wir in der Welt Gutes geredet, gewirkt und ausgeführt haben, weil jedes fromme Wort, jeder gute Gedanke, jede edle That ein Saame ist, welcher in der zukünftigen Welt aufgehen und uns mit den herrlichsten Früchten belohnen und erfreuen wird. So schwebe er denn immer vor unserer Seele, der beruhigende Gedanke: hier wird die Saat gestreuet, dort erndtet man erfreuet, der Tugend Früchte ein. Je länger ich hier wandle, vor Gott rechtschaffen handle, je größer wird mein Lohn einst seyn. Er sey uns allen Ermunterung Gutes zu thun und nicht müde zu werden, weil wir alle so gewiß eine glückliche Erndtezeit zu erwarten haben, so gewiß schon hier der Zeit der Saat allemal die Zeit der Erndte folgt. Der Glaube an Unsterblichkeit erhebt endlich

III. die menschliche Tugend zu der Reinheit und Vollkommenheit, die sie auf Erden erlangen kann.

Es würden auch ohne den Glauben an Unsterblichkeit manche große und glänzende Handlungen verrichtet werden, die menschlichen Leidenschaften würden immer noch manche bewundrungswürdige That erzeugen, aber wahrhaftig gute und edle Handlungen, die ohne alle andere Nebenabsichten, das Wohl unserer Nebenmenschen zum alleinigen Gegenstande haben, aus der reinsten Quelle wahrer Gottes- und Menschenliebe fließen, solche Handlungen werden nur durch Hülfe des Glaubens an Unsterblichkeit zur Wirklichkeit gebracht. Auch kann durch bürgerliche Gesetze viel Böses verhindert und viel Gutes befördert werden, aber die Quelle des Guten und Bösen, das menschliche Herz, kann durch alle bürgerliche Gesetze, durch alle äußere Belohnungen und Bestrafungen nicht gereiniget werden, und es kann mancher nach bürgerlichen Gesetzen wegen seines äußerlichen Wohlverhaltens einer Belohnung werth seyn, der

in Absicht der wahren innerlichen Beschaffenheit seines Herzens noch auf der allerniedrigsten Stufe der Sittlichkeit steht, und unter die ganz gemeinen Menschen bey aller seiner Liebe zur Ruhe und Ordnung gehört. Die bürgerlichen Gesetze bestimmen bloß die öffentlichen Handlungen, bestrafen nur den offenbaren Verbrecher, belohnen nur allenfalls öffentliche ausgezeichnete Handlungen, haben dagegen für die geheimen Vergehungen, wodurch die fürchterlichsten Verwüstungen unter dem menschlichen Geschlechte angerichtet werden, keine Strafen, und für die stillen Tugenden des häuslichen Lebens keine Belohnung, folglich kann auch wahre Tugend und Sittlichkeit nicht durch sie erhalten und befördert werden; denn Furcht für Strafen kann wohl den Ausbruch manches Lasters verhindern und die Menschen zur Vollbringung mancher gemeinnützigen Handlung zwingen, aber man würde sehr unrecht thun, wenn man solche Handlungen unter die wahrhaftig guten und tugendhaften zählen wollte, da es bei der Bestimmung einer guten Handlung blos auf die Absich-

ten

ten und Bewegungsgründe ankommt, die sie zur Wirklichkeit brachten. Es würden sich daher freilich wohl auch ohne den Glauben an Unsterblichkeit alle Menschen für öffentlichen Vergehungen hüten, weil sie Verlust der Ehre und andrer äußerlichen Vortheile nach sich ziehen; es würde immer noch manche große That aus Eitelkeit oder Temperament öffentlich vollbracht werden, um von Welt und Nachwelt als Held und Menschenfreund angestaunt und bewundert zu werden, aber wahre ächte Tugend würde nirgends unter den Menschen gefunden werden, ohne den seligen Glauben, der Mensch ist zur Unsterblichkeit bestimmt; denn wahre, ächte Tugend besteht nicht in einzelnen vorübergehenden Handlungen, sondern in einer herrschenden Liebe zu allem Guten, in einer durchaus rechtschaffnen Gesinnung, die sich immer gleich bleibt, in der seligen Neigung nach dem Muster Gottes und dem Beyspiel Jesu immer thätig und wirksam zu seyn zur Vergrößerung des Wohlseyns aller lebendigen Wesen. Wahre ächte Tugend darf daher nie Rücksicht auf sich selbst

neh-

nehmen, sondern sie zeigt sich vielmehr dann erst in ihrer göttlichen Größe, Reinheit und Vollkommenheit, wenn sie, mit freywilliger Verläugnung aller eigenen Vortheile, unermüdet zum Besten anderer thätig und wirsam ist. Und kann nun irgend etwas die menschliche Tugend bis zu dem Grade von Reinheit und Vollkommenheit erheben, so ist es gewiß der Glaube an Unsterblichkeit, und liegt auch dabey noch eine gewisse feinere Art des Eigennutzes zum Grunde, wenn wir ewiger Belohnungen wegen immer vollkommner zu werden suchen, so kann Gott eine solche Triebfeder, einen solchen Bewegungsgrund unmöglich mißbilligen und ihn als unrein verwerfen, weil er uns ja selbst durch diesen Bewegungsgrund einer ewigen Glückseligkeit, zur redlichen Befolgung seiner heiligen Gebote ermuntert. Erkennet nun aus diesem allen den hohen Werth des Glaubens an Unsterblichkeit, erkennet aber auch daraus, welchen Dank wir Gott schuldig sind, daß er uns durch seinen Sohn Jesum solche trostvolle Versicherungen von unserer ewigen Fortdauer gegeben hat. Füh-

let

let euren Werth und eure Würde, Christen! für Ewigkeiten geschaffen zu seyn, und bemühet euch, dieser erhabnen Würde auch durchgängig gemäß zu handeln, damit ihr in dem großen Gedanken eurer Unsterblichkeit lebend und sterbend Ruhe für euer Herz finden möget. Amen.

Der

Der Blick des Christen in die zukünftige Welt.

Am dritten Osterfeiertage.

In stiller Nacht wein' ich oft, Herr!
Hinauf zu deiner Höhe,
Mein armes Herz seufzt freudenleer,
Wenn ich den Morgen sehe,
Ein Blick zum Himmel tröstet mich,
Und meine Thränen stillen sich,
Wenn ich die Zukunft denke.

So wenig uns auch von der eigentlichen Beschaffenheit unsers künftigen Zustandes und von der zu erwartenden Glückseligkeit jenes Lebens bekannt ist, so wissen wir doch mit aller Zuverlässigkeit so viel davon, als wir hier zu wissen nöthig haben, wenn es uns nicht an aller Ermunterung zum Guten und an aller Beruhigung des Herzens bey verwickelten Begebenheiten dieses Lebens feh-

fehlen soll. Und brauchen wir wohl in dieser Rücksicht mehr zu wissen, als daß wir erstlich ein Leben nach dem Tode ganz gewiß zu erwarten haben, und zweytens, daß dieses zukünftige Leben mit dem gegenwärtigen in der allergenauesten Verbindung steht. Und gerade so viel und weiter nichts wissen wir aus den Belehrungen Jesu von der zukünftigen Welt, weil der Mensch gerade nicht mehr zu seiner Ermunterung und zu seiner Beruhigung zu wissen nöthig hat. Denn könnten wir uns auch alle andere Fragen, welche die Neugierde in dieser Hinsicht etwa aufwerfen kann, befriedigend beantworten, so würden wir doch dadurch weder weiser und besser, noch auch ruhiger und zufriedner werden, als wir beydes seyn und werden können, wenn wir uns auf die Aussprüche und Versicherungen Jesu getrost verlassen, die er uns von unserm künftigen Zustande gegeben hat. Denn so wie Gott bey Mittheilung aller höhern Erkenntnisse und Einsichten, auf die Befriedigung der vornehmsten Bedürfnisse aller Menschen, auf ihre Besserung und Beruhigung einzig und allein

Rücksicht genommen, und uns von höhern und zukünftigen Dingen weiter nichts geoffenbaret hat, als was theils auf menschliche Besserung, theils auf menschliche Beruhigung Einfluß haben kann: so sind auch alle die Kenntnisse, die er uns von unserm künftigen Zustande mitgetheilt hat, von einer solchen Beschaffenheit, daß freilich die Neugierde immer noch viel zu fragen übrig behält, daß aber gewiß jeder weise und gute Mensch in diesen Kenntnissen und Belehrungen allemal das finden wird, was er theils zu seiner Ermunterung, theils aber auch zu seiner Ruhe und zu seinem Troste bei den Veränderungen dieses Lebens zu wissen nöthig hat. Denn was könnte uns wohl stärker und nachdrücklicher zur Führung eines durchaus frommen und heiligen Lebens ermuntern, als die Hoffnung der vollkommensten Vergeltung, die wir für unsere Tugend und Rechtschaffenheit in jener Welt zu erwarten haben, was könnte aber auch wohl einen wohlthätigern Einfluß auf die Ruhe unsers Gemüths bey allen ungewöhnlichen Ereignissen und Begebenheiten dieses Lebens haben, als ein Blick

in die zukünftige Welt. Und haben wir nun aus den Betrachtungen, die wir in diesen feyerlichen Tagen angestellt haben, gesehen, wie der Glaube an Unsterblichkeit der sicherste Grund aller Moralität und Sittlichkeit unter den Menschen ist: so laßt uns heute lernen, daß eben dieser trostvolle Glaube auch der sicherste Grund aller wahren Beruhigung ist.

Luc. 24.

Friede sey mit euch! das war der erfreuliche Zuruf Jesu an seine Jünger, da er nach seiner Auferstehung wiederum in ihrer Versammlung erschien. Auch uns, F., hat Jesus Friede vom Himmel gebracht, und das vornämlich durch die gewisse Versicherung eines zukünftigen ewigen Lebens. Denn kann unserm Herzen irgend etwas Ruhe und Friede bey der gegenwärtigen Verfassung der Dinge geben, so ist es die Hoffnung jener bessern Welt, welcher der Christ mit getroster Zuversicht entgegen sehen kann. Und da sich wohl auch unter euch so mancher befinden könnte, der

die-

dieses Trostes sehr bedürftig seyn möchte, so soll unsere Aufmerksamkeit gegenwärtig beschäftigen:

Der Blick des Christen in die zukünftige Welt.

Dieser Blick erfüllt sein Herz

I. Mit einer unerschütterlichen Ruhe bey allen anscheinenden Verwirrungen und Unordnungen in den Begebenheiten der Welt.

II. Mit frommer Ergebung und Hoffnung bei geheimnißvollen Schicksalen seines eigenen Lebens.

III. Mit getroster Freudigkeit am Schlusse seines irrdischen Lebens.

I. Wer ein theilnehmendes und menschenfreundliches Gemüth hat, dem muß der Anblick und die Betrachtung so vieler anscheinenden Verwirrungen und Unordnungen im Gange der Natur und in den Begebenheiten der Welt gewiß auch schon sehr oft den empfindlichsten Kummer verur-

sacht,

sacht, und in seiner guten Ruhe mehr als einmal gestört haben. Und wenn befand sich die Welt jemals in einer solchen Ordnung und Ruhe, daß keine Spur der Verwirrung und Unordnung zu finden gewesen seyn sollte. Fragen wir die Geschichte, wie es ehedem in der Welt zugegangen ist, so werden wir in Erstaunen und Verwunderung durch ihre Nachrichten von allen den grausenvollen und schauderhaften Begebenheiten gesetzt, die sich vor uns in der Welt zugetragen haben, und wir wissen nicht, was wir zur Rechtfertigung der göttlichen Weisheit und Güte denken und sagen sollen. Und blicken wir uns gegenwärtig in der Welt um, denken wir an das, was sich in unsern Tagen zugetragen hat, erinnern wir uns an alle die unerhörten Greuelscenen, mit denen die Erde zeither befleckt wurde, die jedes unverdorbne menschliche Gefühl empören, und wovon der Menschenfreund sein Auge mit Entsetzen und Mitleid wegwendet; denken wir an die vielen Tausende von Unschuldigen, die entweder ihres Lebens auf die grausamste Weise beraubt wurden,

oder die nach der gänzlichen Zerstörung ihres Eigenthums nunmehr das armseligste und unglücklichste Leben mit den ihrigen führen, und den kostbaren Verlust alles dessen, was sie sich vielleicht durch die Arbeit ihrer Hände, durch Klugheit und Geschicklichkeit mühsam erworben hatten, unter heißen Thränengüssen ohne Trost und Hoffnung beweinen und beklagen. Denken wir uns alles das recht lebhaft, und haben wir ein mitleidiges und theilnehmendes Herz, o so können wir unmöglich bei solchen anscheinenden Verwirrungen und Unordnungen ganz gleichgültig und unempfindlich bleiben, so müssen wir nothwendig in dem Innersten unserer Seele erschüttert, und mit den traurigsten und schwermuthsvollsten Gedanken erfüllt werden, so können wir uns der Frage beynahe gar nicht erwehren: wie verträgt sich das alles mit dem Glauben an eine weise und gütige Vorsehung, wie kann ein mächtiges, weises und gütiges Wesen so ruhig und gelassen Menschen gegen Menschen auf die grausamste Weise wüthen, wie kann es so viele Unschuldige unter unerhörten Qualen

sterben, und die Bosheit mit wildem Hohngelächter über den glücklichen Fortgang seiner unmenschlichen Verwüstungen triumphiren, und der Thränen und Seufzer der Unschuld spotten sehen? Ist keine Ewigkeit, kein Leben nach dem Tode, so weiß ich auf alle diese Fragen keine Antwort, so wäre es besser, alle jene Unglückliche, und wir selbst, die so etwas erleben müssen, wären nie geboren worden, so wäre es das härteste und traurigste Schicksal ein Mensch zu seyn, so wären alle andere vernunftlose Geschöpfe des Erdbodens wegen ihres bessern Schicksaals sehr zu beneiden, so wäre Vernunft gerade das traurigste Geschenk, was uns Menschen vorzugsweise zu Theil wurde, und wir wären allemal um desto elender und unglücklicher, je mehr wir unsern Geist und unser Herz veredelt und ausgebildet hätten. Denn je unempfindlicher ein Mensch ist, je weniger er Sinn und Gefühl für fremde Noth hat, um desto besser schickt er sich auch allemal für eine solche Welt, wo mitleidige und empfindliche Gemüther durch den Anblick so vieler physischen und morali-

schen Uebel unaufhörlich beunruhiget werden. Ist keine Ewigkeit, ich wiederhole es noch einmal, so bleibt es eine ganz unbeantwortliche Frage, wie Gott bey seiner Macht und Güte den ungeheuern Verbrechen der Menschen so gelassen zusehen und so namenlose Uebel über die Menschen verhängen könne. Aber wie klärt sich nicht alles auf einmal auf durch den Glauben an ein zukünftiges Leben, wie beruhigend weiß sich der Christ alle diese Fragen zu beantworten, indem er seine Blicke zu jener bessern Welt emporrichtet, wo jeder Unschuldige die reichste Vergütung und die vollkommenste Entschädigung für jeden erlittenen Verlust, für Leben und Eigenthum, zu erwarten hat. Mögen daher die Begebenheiten noch so ungewöhnlich und fürchterlich seyn, die sich in der Welt zutragen, so kann der wohl unterrichtete Christ dennoch nie in seinem Glauben an eine gütige Vorsehung, an eine weise Weltregierung gestört; so kann seine Gemüthsruhe nie ganz untergraben werden, weil er mit unverwandten Blicken immer in jene Welt hinübersieht, wo sich alles entwickeln und aufklä-

ren, wo Gott seine Weisheit und Güte, bey Zulassung aller dieser fürchterlichen Uebel, vor den Augen aller seligen Geister des Himmels auf das vollkommenste rechtfertigen wird.

Und so wie nun dieser Blick in die zukünftige Welt dem Christen die vollkommenste Beruhigung gewährt bei allgemeinen Verwirrungen und Unordnungen, die er in den größern Begebenheiten der Welt zu bemerken glaubt, so erfüllt dieser Blick in die zukünftige Welt sein Herz auch

II. mit frommer Ergebung und Hoffnung bey geheimnißvollen Schicksalen seines eignen Lebens.

Wenn das menschliche Leben immer ruhig und heiter, wie ein stiller Bach, vorüberflöße, wenn nie eine Begebenheit in demselben vorkäme, die von dem gewöhnlichen Gange der Dinge ganz abzuweichen, ganz regellos und zufällig zu seyn schiene, so würde der Glaube an ein zukünftiges Leben auch kein so dringendes und unentbehrliches Bedürfniß für unser Herz seyn, wir würden bey dem immer glei-

gleichen und ruhigen Gange unserer Schicksale nie versucht werden, die Lehre von einer weisen Vorsehung und einem zukünftigen Leben in Zweifel zu ziehen, aber wir würden auch von der Wohlthätigkeit dieser Lehren nimmermehr recht überzeugt werden. Eben deßwegen nun hat Gott die weise Einrichtung getroffen, daß das Leben keines einzigen Menschen ganz leer an solchen Zuständen ist, die dem menschlichen Herzen Kummer, Unruhe und Mißvergnügen verursachen, und die ihm den Gedanken an Gott und an die Ewigkeit sehr theuer und werth machen. Und wer kann ohne Wehmuth und Rührung die traurigen und verwickelten Schicksale betrachten, die manche gute Menschen oft in einer sehr kurzen Reihe von Tagen oder Jahren erleben und erfahren müssen, die immer ein Unglück nach dem andern betrift, die, wenn kaum die Thränen gestillet sind, die ihnen ein trauriges Schicksal erpreßt, von einem noch härtern Schicksal, zu neuen Klagen und neuen Thränen gerührt werden. Wo würden alle diese guten Menschen, die mit dem Psalmisten wehmuthsvoll

ausrufen müssen: ich bin zu Leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir, wo würden sie nur einige Linderung ihrer Schmerzen, einigen Trost für ihr Herz finden, wenn nicht ein Blick in die zukünftige Welt wenigstens immer noch einige Stralen des Lichts und der Ruhe in ihr tief verwundetes Herz herabsenkte, daß sie nicht ganz außer aller Fassung kommen und in Verzweiflung gestürzt werden. Mit thränenden Augen blicken sie im Gefühl ihrer Schmerzen zum Himmel empor, und trösten sich mit der erquickenden Hoffnung, daß endlich doch noch einmal eine Zeit der Ruhe für sie kommen werde, daß sich ihre geheimnißvollen Schicksale endlich einmal entwickeln, daß sie noch endlich einmal zu der Einsicht und Erkenntniß gelangen werden, warum sie auf solchen rauhen und ungebahnten Wegen durch dieses Leben wandeln und so harte Schicksale erfahren mußten. Und gewährt auch gleich diese Hoffnung ihren bekümmerten Herzen nicht allemal im ersten Gefühle des Schmerzes die vollkommenste Beruhigung, so bleibt sie doch nie ohne alle Wirkung, und sie

würden

würden ohne diese Hoffnung durch ihr ganzes Leben hindurch trostlos weinen und klagen müssen.

Der Blick des Christen in die zukünftige Welt erfüllt endlich

III. sein Herz mit einer getrosten Freudigkeit am Schlusse seines irrdischen Lebens. Feyerlicher ist nichts in dem ganzen Leben eines Menschen, als seine letzten Stunden, wenn er im Begrif steht aus der gegenwärtigen Verbindung der Dinge herauszutreten, wenn ihm die Schwachheit seiner Kräfte, wenn ihm die Thränen und Klagen der Umstehenden sagen, daß er bald für diese Welt nicht mehr seyn, daß bald die bedenklichste Veränderung mit ihm vorgehen werde. Welch eine große feierliche Begebenheit, so auf einmal getrennt zu werden von allem, was uns hier lieb und theuer war, so auf einmal herausgerissen zu werden aus den angenehmsten Verbindungen, in welchen wir hier mit vielen weisen und guten Menschen standen, und denen das letzte Lebewohl zu sagen, die mit thränenden Augen und zerrissenen Herzen um unser Sterbebette herum stehen,

und gern ihr eignes Leben dahin geben würden, wenn sie das unsrige dadurch erkaufen könnten, die unserer Hülfe vielleicht noch so nöthig haben, deren künftigen Schicksale uns noch sterbend den empfindlichsten Kummer und die traurigsten Besorgnisse verursachen. Und weiß denn irgend ein Mensch, unter welchen Umständen er einmal die Welt verlassen, welche Besorgnisse ihn etwa einst auf seinem Sterbebette beunruhigen möchten. Wie gesetzt und ernsthaft würden nicht auch die Leichtsinnigsten werden, wenn sie sich oft im Geiste auf ihr künftiges Kranken- und Sterbebette versetzten, und wie weit geruhiger würden nicht Tausende von Menschen aus der Welt gehen, wenn sie sich frühzeitig mit allen den Beruhigungsgründen der Religion bekannt machten, die unserm Herzen allein eine getroste Freudigkeit im Sterben einflößen können. Und was kann wohl jedem Sterbenden erfreulicher und erquickender seyn, als ein Blick in die zukünftige Welt. Wehe dem, der nicht mit Freuden an die zukünftige Welt gedenken kann, wenn ihn die gegenwärtige verläßt

und wenn er alle ihre Freuden und Herrlichkeiten auf ewig verlassen muß. Aber welche Ruhe, welche göttliche Zufriedenheit belebt nicht das Herz des sterbenden Gerechten, der einer bessern Welt getrost entgegensieht. Er hat Ersatz, den reichsten und vollkommensten Ersatz für alles zu erwarten, was er hier zurücklassen muß, und so geht er mit Freuden aus einer Welt, wo ihm doch der Besitz alles dessen, was er jetzt verlassen muß, keine reinen und ungemischten Freuden, keine ungestörte Glückseligkeit verschaffen konnte, die frommen Sterbenden in jener Welt versprochen ist. Mit banger Wehmuth gedenkt er zwar an alle die, in deren Umgange er die reinsten Freuden seines Lebens genoß, die Trennung von ihnen erfüllt sein Herz mit den wehmuthsvollsten Empfindungen; aber er findet auch da, im Gefühl dieser allerempfindlichsten Schmerzen, Ruhe für seine Seele, indem er seine Blicke zum Himmel emporrichtet, und sich mit den trostvollsten Versicherungen der Religion stärkt, daß wir nur auf kurze Zeit von den Unsrigen getrennt, aber einst wieder mit hei-

ligern und unauflöslichern Banden mit ihnen auf ewig vereiniget werden sollen. So erwartet er standhaft den letzten Schlag, und ruft noch sterbend mit freudiger Unerschrockenheit aus: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

E n d e.

Bei dem Verleger dieses Buchs sind folgende Bücher zu haben.

Abhandlungen über theologische und moralische Gegenstände. 8. 1790. 12 Gr.

Ackermann, (M. W.) Was man im Ehestande erwarten und nicht erwarten darf. Eine Hochzeitpredigt. 8. 1792. 2 Gr.

Almanach für Prediger, die lesen, forschen und denken, auf die Jahre 1786 — 93. herausgegeben von M. G. A. Horrer, nebst 2 Bänden Nachtrag, 8. 5 Rthlr.

Almanach, neuer, für Prediger, auf das Jahr 1794. herausgegeben von M. Schellenberg. 8. 16 Gr.

Anweisung, kurze aus der Erfahrung gezogene, zum vortheilhaften Anbau der Fruchtbäume auf öffentlichen und Gemeindplätzen, von einem Prediger auf dem Lande, ꝛc. 8. 1789. 5 Gr.

Archiv der Erziehungskunde für Deutschland; von einer Gesellschaft Erzieher. 4 Bändchen. (Mit einem Kupfer.) 1791 — 1794. à 12 Gr. 2 Rthlr.

Beschreibung des Chinesischen Reichs, seiner Einwohner und ihrer Sitten, Gesetze und Religion. Ein Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen für den Bürger und Landmann. 2 Bände. gr. 12. 1790. à 9 Gr. 18 Gr.

Beschreibung und Geschichte von Ostindien. Ein unterhaltendes und nützliches Lesebuch für den Bürger und Landmann. 3 Bände. gr. 12. 1791. 1792. à 9 Gr. 1 Rthlr. 3 Gr.

Biographien für die Jugend. Zwey Bände. 8. 1790. 1792. à 9 Gr. 18 Gr.

Briefe über die Natur und das Wesen des Eides und über die Bedenklichkeiten desselben, in Ansehung des gerichtlichen Gebrauchs, auch einige Rügen theologisch = statistischer Meynungen und Schriften. (Mit einem Titelkupfer.) 8vo. à 18 Gr.

Calender, immerwährender, der gesunden Vernunft oder Handbuch zur Erklärung des Calenders auf alle Jahre. Allen Biedermännern, hohen und niedern Standes, welche vernünftige Begriffe zu befördern suchen, gewidmet. 8. 1793. 8 Gr.

Christenthum, das philosophische, des Herrn Konsistorialraths und Professor Steinbarts freymüthig geprüft von einem praktischen Theologen. gr. 8. 1792. Schreibpapier. 1 Rthlr. 4 Gr.
Druckpapier. 1 Rthlr. —

Erklärung, apodiktische, über das Buch: Irrthum und Wahrheit, vom Verfasser selbst. Nebst Originalbriefen über Katholizismus, Freymaurerey, Schwärmerey, Magie, Starken, Lavatern, Schwedenborg, Cagliostro, Schröpfern, Mesmern und Magnetismus. Zur Beruhigung der allarmirten Protestanten. 8. 1789. 9 Gr.

Försters, M. J. C., Domprediger zu Naumburg. Lehrbuch der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri. 4te Auflage. Mit Churfürstlich-Sächsischen gnädigstem Privilegio. 8. 1794. 6 Gr.

Desselben Fragen zu dem Lehrbuche der christlichen Religion nach Anleitung des Katechismus Lutheri, als ein verlangter Anhang zu jeder Auflage passend. 8. 1789. 3 Gr.

Desselben, zur Familienerbauung, eine Auswahl von Predigten über häusliche u. gesellschaftliche Angelegenheiten. 1ster Th., 2te Auflage. 2ter Th. 8. 1792. Druckpapier à 12 Gr. 1 Rthlr.
Schreibpapier à 16 Gr. 1 Rthlr. 8 Gr.

Desselben Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelia des ganzen Jahres. Zwei Bände. gr. 8. 1791. à 1 Rthlr. 2 Rthlr.

Desselben Beicht- und Kommunionbuch. 3te Auflage. 8. 1794. 6 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

G. A. P.

Ist's auch wahrscheinlich, daß die Geister der Verstorbenen den Lebendigen nahe seyn und auf sie wirken können?

Bd.: [1]

Weißenfels (1795)

Hom. 349 p-1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458671-6
VD18 90432339